

# forschprung

Das Nachwuchsmagazin des Instituts für  
Arbeitsmarkt- und Berufsforschung



„Wir können auch im  
Ausland forschen.“

Doktoranden im Graduiertenprogramm

## Größte Betriebsbefragung Deutschlands

16.000 Firmen liefern Daten für die Forschung

## Hochburg Nürnberg

Leben in der Frankenmetropole

## Was junge Forscher verdienen

Personalberater über den Einstieg  
in die Wissenschaft

# Akademikerservice der Bundesagentur für Arbeit

Die Beratungs- und Vermittlungsfachkräfte für akademische Berufe bieten Studieninteressierten, Studierenden und jungen Absolventinnen und Absolventen einen umfassenden Service für den optimalen Start ins Berufsleben.

Information und Beratung zu

- Berufs- und Studienwahl
- Karriereplanung und Berufseinstieg
- Bewerbungsprozess
- Weiterbildung/berufliche Qualifizierung
- Studienabbruch/-wechsel
- Existenzgründung

Vermittlung

Informationsveranstaltungen

**Kontakt:**

Telefon: 0800 4 5555 00\* (Mo - Fr. 8-18 Uhr)

persönlich: in Ihrer örtlichen Agentur für Arbeit

Internet: [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de)



Das Redaktionsteam  
bei der Blattproduktion:  
Alexa Katharina Gams,  
Prof. Sabine Böhne-Di Leo,  
Anton Krämer, Lara Röhrich,  
Laura Böhner und Theresia  
Kiesel (von links)



Liebe Leserinnen und Leser,

es soll Eltern geben, die ihren Kindern vom Studium der Sozialwissenschaft abraten und stattdessen etwas „Handfestes“ empfehlen. Stefan Bender erging es so. Der Mann setzte seinen Willen durch und studierte Soziologie. Zum Glück. Heute leitet er das Forschungsdatenzentrum am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg. Sein Portrait „Der Daten-Nerd“ beginnt auf Seite 28.

Das IAB ist für viele Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge eine spannende Adresse. Politologen und Soziologen forschen in dem Institut ebenso wie Ökonomen und Geografen. Im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit schaffen sie wissenschaftliche Erkenntnisse, die Politikern etwa im Bundesarbeitsministerium als Entscheidungshilfe für Gesetze und Regelungen dienen. Das betrifft beispielsweise die Folgen der demografischen Entwicklung, die Einwanderung von Osteuropäern und die Auswirkungen des Mindestlohns auf den deutschen Arbeitsmarkt.

Selbstverständlich gilt die Freiheit der Forschung auch für die IABler. Sie arbeiten unabhängig und scheuen sich nicht, auch unbequeme Befunde zu publizieren. Für junge Sozialwissenschaftler ist das Institut zudem aus einem anderen Grund attraktiv. Neben den zahlreichen Hiwi- und Praktikantenstellen gibt es ein Graduiertenprogramm: Das IAB unterstützt Doktoranden mit Stipendien, Forschungsaufenthalten im In- und Ausland und intensiver wissenschaftlicher Betreuung. Den Bericht „mission: possible“ dazu lesen Sie auf Seite 22.

Mit dem vorliegenden Magazin geht das IAB übrigens neue Wege in der Kommunikation. Die Blattmacher von **forschprung** sind Journalismus-Studenten der Hochschule Ansbach. Mit Fotoreportagen und Portraits stellen wir Ihnen das Institut, seine Mitarbeiter und die Stadt, in der sie leben, näher vor.

Viel Spaß beim Lesen und Durchblättern wünscht  
Ihre **forschprung**-Redaktion

**Titelbild:** Marie-Christine Laible, Nancy Reims, Sebastian Becker (von links) sind Graduierte beim IAB.  
Foto: Anton Krämer

# Inhalt

3

Editorial

6, 9

Kurzarbeit

News aus dem IAB

10

Die Karriereleiter erklimmen

Interview mit Personalberater Wolfgang Lorenz

14

Von der Burg in die Kneipe

Die zahlreichen Facetten Nürnbergs

22

Stipendium für Hochschulabsolventen

Das Graduiertenprogramm unterstützt Doktoranden

28

Im Reich der Daten

Über Stefan Bender, Leiter des Forschungsdatenzentrums

32

IAB-Betriebspanel

Der Blick in die Firmen eröffnet spannende Perspektiven

38

IAB in Zahlen

Überblick in anderen Dimensionen

---

## Jung und neugierig

Sie schätzen die riesigen Datensätze und das internationale Netzwerk. Sie schätzen als junge Eltern die flexiblen Arbeitszeiten ebenso wie die gute Stimmung im Haus. **forschprung** stellt sieben junge Wissenschaftler aus dem IAB vor.

5

Daniela Römert

7

Prof. Dr. Enzo Weber

8

Dr. Stella Capuano

26

Prof. Dr. Mark Trappmann

27

Anne Müller

36

Matthias Speidel

37

Dr. Marion Penninger

## Impressum

Herausgeber: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit  
Regensburger Straße 104  
90478 Nürnberg  
[www.iab.de](http://www.iab.de)

Redaktionsteam des Studiengangs Ressortjournalismus der Hochschule Ansbach:  
Prof. Sabine Böhne-Di Leo, Laura Böhner, Theresia Kiesel, Ilona Kriesl, Lara Röhrich

Fotos: Anton Krämer (Fotochef), Alexa Katharina Gams

Art Direktion: Alexander Hehn

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Bezugsmöglichkeit (kostenfrei): [iab.wmk@iab.de](mailto:iab.wmk@iab.de)

# Ehrgeizige Studentin

## Daniela Römert erforscht als Hiwi die Arbeitsmarktentwicklung

**D**aniela Römert blickt konzentriert auf ihren Bildschirm. Soeben hat sie eine Grafik erstellt. Sie zeigt zwei Linien, die auf und ab verlaufen. Im Januar 2010 schlägt die Kurve nach oben aus. „Da der Monat sehr kalt war, könnten viele Bauarbeiter arbeitslos geworden sein“, erläutert Daniela Römert. Ihre Daten zieht sie aus einer Excel-Tabelle, in der die Zahlen der Langzeitarbeitslosen und Nicht-Langzeitarbeitslosen von Januar 2007 bis Oktober 2010 aufgeführt sind. Seit knapp einem Jahr erforscht die 23-jährige Masterstudentin als Hiwiforscherin die Arbeitsmarktentwicklungen.

„Deutschland geht es gar nicht so schlecht“, sagt Daniela Römert. Die Arbeitslosenzahlen sind rückläufig. Doch Ingenieure und Pflegekräfte gibt es auf dem Arbeitsmarkt zu wenige.

Dieser spezielle Nebenjob fordert sie und beeinflusst ihre Zukunftsplanung: Römert wird ihre Masterarbeit in Sozialökonomik am IAB schreiben. Das Institut hat große Datensätze, auf die sie kostenlos zugreifen kann. Sie entschied sich zudem bewusst für dieses Institut. „Der Arbeitsmarkt ist ein spannendes Forschungsgebiet, das uns alle betrifft. Durch die Verknüpfung von Forschung und Politikberatung am IAB ist eine starke praktische Relevanz gegeben.“

9,60 Euro pro Stunde verdient sie beim IAB. Die Arbeitszeiten sind flexibel. „Meine Arbeit ist gut mit meinem Studium vereinbar. Zum Beispiel kann ich mich in Klausurenphasen voll auf meine Prüfungen konzentrieren und die Stunden später nacharbeiten“, sagt Römert.

Die einzige Voraussetzung ist ein monatliches Pensum von 48 Stunden. Nebenbei arbeitet die angehende Forscherin ehrenamtlich in einem Nürnberger Studentencafé.

### *Daniela Römert*

**Position:** Hiwiforscherin

**Abteilung:** Arbeitsmarktprozesse und Institutionen

**Ausbildung:** Bachelorstudium Political and Social Studies

**Hobbys:** Mitarbeit im Studentencafé „Trichter“

Text: Lara Röhrich  
Foto: Anton Krämer

## Den Arbeitsmarkt kennenlernen

**W**er ein Praktikum absolvieren oder als studentische Hilfskraft arbeiten möchte, ist beim IAB in guter Gesellschaft. In dem Institut arbeiten jährlich rund 70 studentische Hilfskräfte und 60 Praktikanten. Voraussetzung ist ein Studium der Politikwissenschaft, Soziologie, Wirtschaft oder auch Geografie. Ein Praktikant verdient 500 Euro monatlich und kann bis zu drei Monate Forscherluft schnuppern. Studentische Hilfskräfte bekommen 8,60 Euro pro Stunde, mit einem Bachelorabschluss 10,10 Euro. Etwa acht Stunden in der Woche unterstützen sie die Teams in einem der zahlreichen Forschungs- und Geschäftsbereiche. Für beide Tätigkeiten sollten Studierende ihre Initiativbewerbung ein halbes Jahr im Voraus abschicken und drei Bereiche angeben, die sie besonders begeistern.



Foto: Alexa Katharina Gams

## Unsichtbare Mauern in deutschen Metropolen

**I**n vielen Großstädten ballt sich Armut und Reichtum in einzelnen, abgeschlossenen Stadtteilen. Besonders ausgeprägt ist das soziale Gefälle in Berlin. In großen Bezirken wie etwa Neukölln, Marzahn und Wedding ist jeder dritte Bewohner arm. Im Vergleich dazu: In Münchner Vierteln wie Feldmoching-Hasenberg und Berg am Laim leben nur in einzelnen Straßenzügen Niedriglohneempfänger. Dazu zählen Arbeitnehmer, die lediglich 66 Prozent des so-

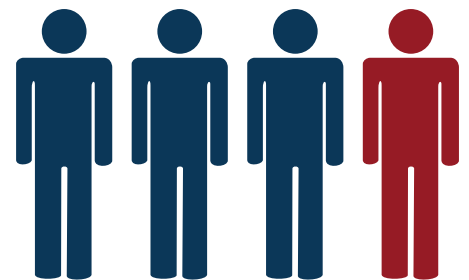
nannten Medianlohns der Stadtbewohner verdienen. Das ist der mittlere Lohn: Die eine Hälfte der Beschäftigten verdient mehr, die andere weniger. Größe und geografische Lage der Stadt haben nur wenig mit dem Ausmaß der Trennung von Arm und Reich zu tun. Ausschlaggebend ist der Anteil von Geringverdienern in einer Stadt. In Berlin sind es 29, im reichen München nur 13 Prozent. Grund dafür sind vor allem unterschiedliche Wirtschaftsstrukturen.



## Viele Osteuropäer erwerbstätig

**S**eit Anfang 2014 dürfen Bulgaren und Rumänen in Deutschland arbeiten. Viele nutzen die sogenannte Arbeitnehmerfreizügigkeit, um bei uns einen Job zu finden. Mit Erfolg: 2014 ist die Zahl der Beschäftigten aus diesen Ländern um 125.000 gestiegen. Das ergab eine Untersuchung des Fachbereichs „Internationale Vergleiche und Europäische Integration“ am IAB. Die Erwerbsquote aller Bulgaren und Rumänen lag im September 2014 sogar bei rund

75 Prozent. Drei von vier der in Deutschland lebenden Osteuropäer sind entweder als Arbeitnehmer, als Selbstständiger oder als Saisonkraft tätig. Zwischen den beiden Nationalitäten gibt es aber große Unterschiede. Etwa jeder siebte Bulgare war im September vergangenen Jahres arbeitslos, bei den Rumänen war es nur jeder Fünfzehnte. In Berlin leben 32.000, in München 26.000 Zuwanderer. Auch in Frankfurt und Hamburg fühlen sie sich wohl. Hier sind es jeweils mehr als 10.000.



# Chef-Prognostiker

Enzo Weber ist der jüngste Prof am IAB

**E**r gehört zu den prominenten Stimmen des Instituts: Regelmäßig erklärt Dr. Enzo Weber in Tagesschau, Wirtschaftswoche oder Zeit, wie sich die Konjunktur auf die Beschäftigung auswirkt oder wie Migranten aus Osteuropa den deutschen Arbeitsmarkt bereichern. Als Leiter des Forschungsbereichs „Prognosen und Strukturanalysen“ ist es sein Job, die Beschäftigungslage der Nation vorherzusagen.

Der 33-jährige gebürtige Berliner gilt als Paradebeispiel für die Karriereöglichkeiten im modernen Wissenschaftsbetrieb. Bereits mit 30 wurde der Volkswirt zum Professor für Empirische Wirtschaftsforschung an die Universität Regensburg berufen. Gleichzeitig stieg er zur Führungskraft am IAB auf. „Habilitation bedeutete früher, dass man jahrelang für den Chef buckeln musste“, sagt Weber. „Heute zählt Publikationsleistung.“

Als IAB-Forscher gehört es zu seinen zentralen Aufgaben, Politiker in Arbeitsmarktfragen zu beraten. Egal, ob im Gespräch mit Bundearbeitsministerin Andrea Nahles oder mit Frank-Jürgen Weise, Chef der Bundesagentur für Arbeit: Enzo Weber und sein Team liefern politischen Entscheidern mit ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen zugleich Empfehlungen für neue Gesetze oder Fördermaßnahmen.

Daneben begeistert sich der junge Prof für die Arbeit mit Studierenden an der Uni Regensburg: „Die Lehre ist extrem hilfreich, weil man sonst nur im eigenen Saft schmort.“ Die Vorlesungen bereitet er am Wochenende vor. Wissenschaft sei eben eine Art Lebensstil, bei der die Grenzen zwischen Arbeit und Hobby fließend sind, sagt er. Mit sechs Kollegen teilt Weber immerhin eine weitere Leidenschaft: Als Mitbegründer der Professoren-Band „wise noice“ spielt er E-Gitarre und Mundharmonika. Vorausgesetzt der Nachwuchs macht dem jungen Vater keinen Strich durch die Rechnung: „Ich habe keine Freizeit“, sagt Enzo Weber lachend. „Ich habe ein kleines Kind.“

## *Prof. Dr. Enzo Weber*

**Position:** Lehrstuhl für Empirische Wirtschaftsforschung an der Uni Regensburg, am IAB Leiter der Forschungsbereiche

**Abteilung:** Arbeitsmarktprozesse und Institutionen sowie Prognosen und Strukturanalysen

**Ausbildung:** Volkswirtschaftsstudium, Promotion

**Hobbys:** Musizieren in der Professoren-Rockband

# Migrationsforscherin

Die Italienerin Stella Capuano untersucht die Auswirkungen von Migration auf den Arbeitsmarkt

**D**urch die Fensterfront wirkt die Wendeltreppe wie eine riesige schwarz-weiße Spirale, die sich durch die Stockwerke bohrt - wuchtig und doch elegant. Dr. Stella Capuano kommt wegen der beeindruckenden Architektur immer wieder in das Neue Museum in Nürnberg. Die 33-jährige Italienerin lebt seit fünf Jahren in der fränkischen Metropole und forscht seitdem beim IAB im Bereich „Internationale Vergleiche und Europäische Integration“.

„Am Anfang haben Daten kein Leben. Ich glaube, wir können sie zum Sprechen bringen“, sagt die Politologin mit einem scheuen Lächeln. „Sie erzählen uns die Geschichten der Betroffenen.“ Ihre Projekte behandeln unter anderem Outsourcing, internationalen Handel und die daraus entstehenden Folgen für den Arbeitsmarkt. Derzeit arbeitet sie am Aufbau und an der Aktualisierung eines äußerst umfangreichen Makrodatensatzes zur internationalen Migration mit. Dieser enthält Daten über Migranten in 20 OECD-Ländern – differenziert nach Geschlecht, Herkunftsland und Bildungsstand – und umfasst den Zeitraum von 1980 bis 2010. „Ich finde es spannend, wie Menschen auf der Suche nach besseren Perspektiven durch die Welt ziehen. Bei mir war es ähnlich.“

Die Beschäftigungschancen in Italien sind schlecht. Nachdem Capuano internationale Politikwissenschaft in Turin studiert hatte, suchte sie nach Stellen im Ausland und landete beim IAB. „Im Vergleich zu Turin ist Nürnberg so ungefährlich und ruhig“, sagt die Italienerin. „Die Lebensqualität in Deutschland ist toll.“ Heimweh bleibt trotzdem nicht aus. Am meisten vermisst sie die herzliche Art der Italiener. Je nach Projekt kann Stella Capuano jedoch alle paar Monate nach Hause fahren und einige Tage von dort aus arbeiten.

*Dr. Stella Capuano*

**Position:** *Wissenschaftliche Mitarbeiterin*

**Abteilung:** *Internationale Vergleiche und Europäische Integration*

**Ausbildung:** *Studium Internationale Politikwissenschaft*

**Hobbys:** *Museen, ausgefallene Buchläden*

Text: Laura Böhner  
Foto: Anton Krämer



## Familienplanung und Forscherkarriere

Junge Eltern sind glücklich, wenn sie Beruf und Familie vereinbaren können. Das gilt auch für Journalismus-Studentin Margarete Muninger von der Hochschule Ansbach

Für junge Eltern sind flexible Arbeitszeiten ein Segen. Um Beruf und Familie zu vereinbaren, kommt das IAB seinen 300 Mitarbeitern mit rund 200 verschiedenen Arbeitszeitmodellen entgegen. Sie können sich ihre Arbeitszeit zwischen 6 und 21 Uhr je nach Projekt einteilen und die geleisteten Stunden auf ihrem Ar-

beitszeitkonto festhalten. IABler arbeiten zudem von zu Hause aus, von unterwegs, etwa auf Dienstreisen, oder nehmen verschiedene Teilzeitmodelle in Anspruch. Das gilt für Eltern kleiner Kinder ebenso wie für Menschen mit pflegebedürftigen Angehörigen. Frisch gebackenen Eltern hilft das IAB beim Wiedereinstieg in den Beruf. Dazu gibt

es drei Stufen: Bereits vor der Elternzeit können sich werdende Eltern intern beraten lassen. Währenddessen gibt es Info- und Rückkehrgespräche. Nach der Elternzeit hilft ein Einarbeitungsplan zurück in den Beruf zu finden. Dabei erhalten Eltern eine Betreuung durch ihre Führungskraft.

## Hilfreiches Netzwerk der Mitarbeiter

Foto: Alexa Katharina Gams

Die besten Aussichten auf einen Job haben Arbeitnehmer, die ihre persönlichen Kontakte nutzen. Mehr als ein Viertel der Stellen in deutschen Betrieben werden nach einer IAB-Studie über Empfehlungen der eigenen Mitarbeiter besetzt. Das gilt vor allem bei der Suche nach einem Arbeits-

platz in kleineren Unternehmen. Hier ist der Draht zwischen Personalentscheidern und Mitarbeitern kürzer. Die Kollegen sind über die Vakanzen informiert. Über den Flurfunk oder den direkten Weg zum Personalchef können sie ihre guten Kontakte schnell weiterempfehlen.

## Höhere Gehälter für Akademiker

**2,3** Millionen Euro – so viel verdienen Universitätsabsolventen im Durchschnitt während ihres Berufslebens. Die Akademiker haben damit insgesamt eine Million Euro mehr auf ihrem Gehaltszettel als Arbeitnehmer mit einer Berufsausbildung. Erstaunlich: Der Unterschied entsteht, obwohl Akademiker erst rund sieben Jahre später ins Berufsleben starten. Am Anfang sind ihre Verdienste nur um rund ein Fünftel höher als die ihrer Altersgenossen mit Abitur, aber ohne Hochschulabschluss. Der entscheidende Gehaltssprung für Akademiker setzt erst ab dem 40. Lebensjahr ein. Personen ohne Berufsausbildung bekommen im Laufe ihrer Karriere 1 Million Euro, Abiturienten 1,6 Millionen Euro und Fachhochschulabsolventen 2 Millionen Euro.



Eine wissenschaftliche Laufbahn ist reizvoll, auch wenn sie zuweilen wie ein Balance-Akt erscheint

# Kunststück Karriereleiter

IAB-Personalberater Wolfgang Lorenz über Beschäftigungschancen, Verdienstmöglichkeiten und befristete Verträge für junge Arbeitsmarktforscher

Interview: Laura Böhner    Fotos: Anton Krämer

## ***Welche Forscher braucht das IAB?***

Für Physiker sind wir keine gute Adresse, aber für Soziologen sowie Volks- und Sozialwirte auf jeden Fall.

## ***Was stimmt Sie so hoffnungsfroh?***

Der Wachstumsmarkt in der Forschung, gerade für Ökonomen und Soziologen, wird an vielen Stellen massiv von der Politik unterstützt und ist immer noch nicht satt.

## ***Wird das auch in Zukunft so bleiben?***

Die Frage ist letztendlich, wie die Politik Wissenschaft nachfragt. Die Tendenz geht immer mehr dahin, dass kaum politische Entscheidungen getroffen werden, ohne sie auf ein solides Fundament zu stützen. Dazu benötigen die Verantwortlichen wissenschaftliche Expertise. Gespart wird voraussichtlich eher am administrativen Teil eines Instituts als an der Forschungstätigkeit.

## ***Wie gut sind die Chancen für Einsteiger?***

Gerade der Einstieg ist immer noch sehr gut. Eng wird es erst, wenn es in die Entfristung geht. Bei uns wird jede Stelle ausgeschrieben. Das hat den Vorteil, dass jeder Zugang

zum IAB hat. Durch sehr viele kurz befristete Arbeitsverhältnisse gibt es für externe Bewerber, die noch nicht als Praktikant oder studentische Hilfskraft bei uns gearbeitet haben, eine gute Einstiegsmöglichkeit. Je kürzer ein Arbeitsverhältnis befristet ist, desto besser sind die Aussichten, unter die letzten drei zu kommen.

## ***Gibt es bestimmte Bereiche, für die vor allem Jüngere gesucht werden?***

Es kommt bei uns immer darauf an, wer im Auswahlverfahren der Beste ist – das Alter ist von daher unwichtig. Aber bei neuen Ideen, die noch nicht beforscht wurden, haben Newcomer durchaus gute Chancen.

## ***Können Sie ein Beispiel dafür nennen?***

Etwa beim Thema Arbeitsmarkt und Green Economy. Daran arbeitet im Moment einer unserer Mitarbeiter, der bisher noch nicht als Forscher tätig war und nun gewechselt hat. Er hat sich dieses Thema zu eigen gemacht und zufälligerweise wollte die Politik gerade Antworten zu Green Economy. Plötzlich war er gefragt.

**Haben Sie konkrete Tipps, wie junge Wissenschaftler aus der Masse hervorstechen können?**

Aktiv suchen, Eigeninitiative und Begeisterungsfähigkeit zeigen, sich bewerben. Wer seinen Hut nicht in den Ring wirft, sticht nicht heraus. Mittlerweile wird jede vierte Stelle über Netzwerke besetzt, das ist eines unserer jüngsten Forschungsergebnisse. Daher ist es wichtig, Kontakte zu verschiedenen Akteuren zu halten. Das kann der Professor an der Uni sein oder ein Gespräch über eine Forschungsidee am Rande einer Vorlesung.

**Welche Rolle spielen die Noten?**

Im Auswahlverfahren werden sehr gute Leistungen erwartet. Denn jeder Forschungsbereichsleiter sucht den besten Mitarbeiter und niemanden, bei dem sich bereits in den Noten widerspiegelt, dass er möglicherweise ein wenig angetrieben werden muss. Mit universitärer Vorbildung sollte der Kandidat „selbst laufen“. Natürlich benötigt jeder die Abstimmung nach rechts und links und den Rat des Anderen. Aber man muss ihn von sich aus suchen.

**Wie wirkt sich eine Promotion auf die Beschäftigungschancen aus?**

Den Einstieg schaffen auch nicht promovierte Berufseinsteiger. Aber: Ohne Promotion keine längerfristige Existenz in einer Forschungseinrichtung. Das war vor zehn Jahren noch anders. Mittlerweile ist es so, dass die Promotionsidee schon zu Beginn eines Arbeitsverhältnisses nötig ist, um langfristig in der Wissenschaft überleben zu können.

**Wie bleiben junge Forscher langfristig interessant für das IAB?**

Ein Stück weit muss der Forscher spüren, welche Fragen im nächsten Jahr von den Akteuren des Arbeitsmarktes aufs IAB zukommen. Diese Proaktivität muss ein Wissenschaftler entwickeln und natürlich auch transportieren. Er muss sich einen Namen und mit einer Idee für die Arbeitsmarktforschung unverzichtbar machen.

**Wie hat sich die Mitarbeiterzahl beim IAB entwickelt?**

2004 hat das IAB rund 100 Stellen gehabt, heute haben wir rund 340 Beschäftigte. In zehn Jahren von 100 auf 340 – das ist eine Explosion. Wir hatten wunderbare zehn Jahre, nun stoßen wir natürlich auch an unsere finanzielle Grenze. Die Bundesagentur

für Arbeit (BA) sagt mit Recht, dass das IAB eigentlich nicht mehr zu sehr weiter wachsen sollte. Ich finde, 300 ist eine angemessene Zahl, auch wenn die Forschungsbereichsleiter gerne mehr Mitarbeiter hätten, um noch mehr Forschungsideen entwickeln zu können.

**Beim IAB ist die Personalfuktuation hoch. Stellt das nicht auch eine große Unsicherheit für die Mitarbeiter und das Institut dar?**

Wir leben vom Wissenstransfer. Das heißt, wir leben vom Kommen und Gehen. Jedes Jahr werden rund 30 neue wissenschaftliche Mitarbeiter beim IAB angestellt. Mehr als einer pro Jahr verlässt uns außerplanmäßig, etwa an die BA oder an Universitäten. Das schafft Fluktuation, aber natürlich auch Bleibe-Optionen. Besonders gute Forscher versuchen wir auf jeden Fall zu halten.

**Gelingt das immer?**

Durch das starke Wachstum des IAB konnten wir in den vergangenen Jahren vielen Mitarbeitern die Entfristung anbieten. Eine weitere Ausdehnung ist nicht mehr zu erwarten, daher wird es nicht für jeden eine unbefristete Stelle geben. Bei Vorstellungsgesprächen bemühen wir uns, für Klarheit und Transparenz zu sorgen. Wissenschaftlichen Mitarbeitern, deren Vertrag nicht verlängert wird, bieten wir das Projekt „Exit-Optionen“ an, wo Betroffene Ratschläge und Informationen zu anderen Arbeitsmöglichkeiten bekommen. Am IAB haben wir jedoch eine relativ hohe Quote unbefristeter Beschäftigter, deutlich mehr als an einigen anderen Forschungseinrichtungen.

**Was heißt das konkret?**

Wir haben rund 100 befristete und 200 unbefristete Mitarbeiter. Um in die Entfristung zu kommen, können sich unsere Forscher jedes Jahr für das Tenure-Track-Verfahren (TT-Verfahren) bewerben (Tenure-Track-Verfahren ermöglichen akademischen Mitarbeitern eine Anstellung auf Dauer). Im Jahr 2013 wurden vier wissenschaftliche Mitarbeiter im TT-Verfahren entfristet. Die Übernahmequote der Teilnehmer an diesem Verfahren liegt bei 90 Prozent. Das wichtigste Kriterium ist die Promotion – ohne die bringt es nichts, sich zu bewerben. Es läuft über drei Jahre, in denen die Bewerber individuell vereinbarte Leistungen erbringen müssen. So werden zum Beispiel zwei Publikationen im Kalenderjahr

2015 und 2016 erwartet sowie die Leitung einer Arbeitsgruppe und Politikberatung.

**Gibt es noch andere Maßnahmen, um die Zahl der befristeten Verträge zu verringern?**

Wir haben in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur erreicht, dass wir Arbeitsverträge übers Kalenderjahr hinaus vereinbaren können. Das führt dazu, dass viele Mitarbeiter seitdem auch befristete Verträge mit einer längeren Laufzeit haben. Die Highlights sind fünf, der Regelfall zwei Jahre.

**Wie wirkt sich das auf die Personalsituation am Institut aus?**

Wir können langfristiger planen. Das minimiert die Unruhe, die wir vorher hatten. Es gab dieses Dezemberfieber, wenn 40 Mitarbeiter nicht wussten, ob es weitergeht oder nicht. Heute wissen wir im September oder Oktober, wie die Haushaltssituation des nächsten Jahres aussieht. Dadurch können wir frühzeitig Verlängerungen anbieten.

**Welche Wege gibt es für junge Forscher, die nicht langfristig vom IAB übernommen werden?**

Gerade junge Wissenschaftler, die noch nicht zu lange in der Forschung tätig waren, sind in der Bundesagentur sehr gerne gesehen. Sie haben die BA ein Stück weit kennengelernt, denken arbeitsmarktnah und bringen die mentale Bereitschaft für einen Wechsel aus der Forschung ins operative Geschäft mit.

**Gibt es Alternativen in der Forschung?**

Ein großer Sauger ist die Statistik der BA. Unsere Wissenschaftler sind natürlich sehr zahlenaffin, und wer dort seine geistige Heimat hat, der findet auch in der Statistik immer wieder eine dankbare Adresse. Darüber hinaus erhalten viele einen Ruf als Professor oder auch als wissenschaftlicher Assistent an Universitäten. Ein Kollege hat uns kürzlich verlassen und ist nun Personalchef eines Unternehmens.

**Wie sieht es mit Exit-Optionen in andere Forschungsinstitute aus?**

Wir sind an das Wissenschaftszeitvertragsgesetz gebunden. Forscher dürfen daher höchstens sechs Jahre ohne und zwölf Jahre mit Promotion befristet beschäftigt sein. Die Grenzen gelten für alle Universitäten und Forschungseinrichtungen in Deutschland. Wir müssen auch die Vorzeiten bei anderen

Einrichtungen anrechnen. Wenn also ein Akademiker ohne Promotion sechs Jahre an der Uni Regensburg war und er bewirbt sich bei uns, dann können wir ihn nicht mehr nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz beschäftigen. Das macht den Einstieg leicht – aber ansonsten halte ich nicht viel von diesem Gesetz.

**Wissenschaftler müssen es also nach den sechs oder zwölf Jahren befristeter Arbeit in die Entfristung geschafft haben?**

Richtig, sie haben nicht beliebig viel Zeit. Deshalb empfehle ich all unseren Jungforschern im Erstgespräch, nach drei oder vier Monaten eine Promotionsidee zu entwickeln. Am Ende des ersten Jahres muss die Idee reif sein. Drei Jahre promovieren sie mindestens, dann gibt es eine Verzögerung um ein Jahr und am Ende kommt das große Zittern, weil die Uhr tickt.

**Wie sehen die Verdienstmöglichkeiten für junge Wissenschaftler aus?**

Bei uns bekommen sie ein Einstiegsgehalt von rund 3.500 Euro brutto. Wenn sie drei Jahre Berufserfahrung als Wissenschaftler haben, erhalten sie 4.400 Euro. In der Vollzeit kann man also relativ gut über die Runden kommen. Leider gibt es wenig Vollzeitstellen. Der Regelfall für die noch nicht Promovierten ist die halbe oder die Dreiviertel-Stelle. Bei einer halben Stelle liegt der Verdienst bei 1.750 Euro, bei einer Dreiviertel-Stelle sind es 2.625 Euro. Wir sind damit in der BA ein bisschen besser als der allgemeine öffentliche Dienst. Wissenschaftler mit Promotion steigen rund 400 Euro höher ein.

**Gibt es weitere Gehaltssteigerungen?**

Es gilt das allgemeine System im öffentlichen Dienst. Nach einem Jahr kommt man bereits in die nächste Stufe, nach zwei weiteren wieder in die nächste, bis man nach insgesamt 15 Jahren die höchste Stufe erreicht hat. Als Promovierter in dieser Stufe verdient man bei uns 5.500 Euro. Daneben gibt es leistungsbezogene und funktionsbezogene Bezahlungselemente für überdurchschnittliche Leistungen und besondere Projektverantwortung.

**Fachkräftemangel ist in vielen Berufen ein aktuelles Thema. Merken Sie das auch?**

Ich erkenne im Wissenschaftsbereich keinen Fachkräftemangel. Ganz deutlich sehe ich

ihn aber in unserem Hause im Bereich der Führungspositionen, für die jemand Professor und Führungskraft in Personalunion sein muss. Da ist es nicht einfach, die erwünschten Personen für das Geld zu gewinnen, das der öffentliche Dienst zu zahlen bereit ist.

**Lockt nicht die Aussicht auf eine Verbeamtung?**

Wir gehen in Deutschland den Weg der Entbeamtung. Innerhalb des öffentlichen Dienstes hat die BA auf Geheiß der Politik dadurch einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den anderen Akteuren des öffentlichen Dienstes aufgegeben. Ich halte das für einen strategischen Fehler.

**Wie muss man sich die Arbeit an einem Forschungsinstitut vorstellen?**

Die Arbeitsmarktforschungsinstitute arbeiten sehr ähnlich. Was bei uns ein Stück weit mehr im Fokus steht ist die Politikberatung. Die Forscher verteidigen ihre Ergebnisse in der politischen Öffentlichkeit. Das kann die Teilnahme an einem Podium oder die Anhörung vor den Arbeitsmarktakteuren, etwa bei Gewerkschaften oder in einer Partei sein. Und das macht nicht der Forschungsbereichsleiter, sondern immer der Wissenschaftler, der sich mit dem Thema auseinandergesetzt hat.

**Ist am IAB eine gute „Work-Life-Balance“ möglich?**

Unsere regelmäßigen Befragungen haben ergeben, dass die Zufriedenheit am IAB sehr hoch ist. Man darf jedoch nicht verhehlen, dass junge Forscher in der Einstiegsphase viel bringen müssen. Sie müssen frühzeitig die Promotionsidee entwickeln, das erfordert neben dem Job enorme Anstrengungen. Das ist hartes Brot. Wer langfristig in der Wissenschaft landet, kommt allerdings mit 40 Stunden pro Woche gut hin. Hier ist die Work-Life-Balance sehr viel besser als in anderen Jobs.

**Was hat das IAB noch zu bieten?**

Es gibt vielseitige Weiterbildungsperspektiven am IAB selbst. Zudem haben wir gute Ressourcen, um weitere Bildungsmaßnahmen einkaufen zu können. Unsere Mitarbeiter haben außerdem die Möglichkeit, an internationalen Konferenzen teilzunehmen. Dadurch können sie ihre Arbeit weltweit sichtbar machen.

**Gibt es weitere Auslandsaufenthalte für Forscher?**

Die längsten Forschungsaufenthalte waren in den USA. Inzwischen haben wir eine Kooperation mit Dänemark. Viele Kollegen waren auch in England an den Universitäten. Jede Konferenz, jeder Austausch mit Anderen, jedes Netzwerktreffen weitet das Blickfeld. Am besten macht man diese Reisen während der Promotion in den ersten Jahren.

**Wer bezahlt die Auslandsaufenthalte?**

Es gibt eine Mischfinanzierung. Meist ist es so, dass wir die finanziellen Parts übernehmen. Die Arbeitszeit wird oft durch einen Sonderurlaub des Mitarbeiters finanziert. Es gibt unterschiedlichste Modelle, die individuell gewählt werden. Wissenschaftler sind sehr flexibel. Viele lernen auf Konferenzen andere Forscher kennen, bei denen sie unterkommen können oder haben Bekannte in anderen Ländern, sodass die Kosten für die Unterbringung entfallen.

**Was würden Sie jungen Wissenschaftlern für die Zukunft raten?**

Sie sollten offen bleiben. Wer sagt: „Ich will nur Wissenschaft und sonst nix“, der engt die Möglichkeiten extrem ein. Forschung kann toll sein, wenn man sich gut entwickelt und sich unverzichtbar macht. Ich bin auch als Personaler sehr zufrieden, aber wäre ich heute am Beginn meiner Karriere, würde ich mich ganz sicher für die Wissenschaft am IAB entscheiden. Das Produkt, an dem geforscht wird, ist einfach toll.



**Wolfgang Lorenz**

war nach dem Abitur und der Ausbildung im gehobenen Dienst viele Jahre Mitarbeiter im Personalreferat der Bundesagentur für Arbeit. Seit 2004 leitet der 59-Jährige die Personalentwicklung im IAB. Er ist zuständig für die Auswahl der Mitarbeiter, die Personalentwicklung und den Haushalt im Personalbereich.

# Hochburg Nürnberg

An der Franken-Metropole klebt das Image der Lebkuchenstadt. Die Bewohner lässt das kalt. Sie schaffen neues Flair zwischen mittelalterlicher Fachwerk-Romantik und Nachkriegsarchitektur

Text: Ilona Kriesl    Fotos: Anton Krämer

**E**s ist ein Anblick zum Verlieben. Der Turm der Kaiserburg ist mit 39 Metern der höchste Punkt der Altstadt. Von dort oben schaut man nach Norden in Richtung Flughafen, lässt den Blick schweifen und verharnt im Süden auf der Altstadt und einem Meer aus roten Dächern. Aus den Schornsteinen quillt Rauch. In der Ferne ruht das Operngebäude wie ein Fels. Gegenüber, hinter einem Schleier aus Dunst und Nebel, zeigt sich die Spitze des Fernsehturms. Weiter links: die Türme der Lorenzkirche und die Kuppel des Hauptbahnhofs. Ein Anblick wie ein Stillleben. Nur eine Touristengruppe bringt Unruhe in das mächtige Gemälde. Sie quält sich den Burgberg hinauf. Es ist ein steiler Anstieg, der über gepflasterte Straßen führt. Wer Nürnberg lieben lernen möchte, muss sich erst plagen.

Und die Nürnberger? Natürlich mögen sie ihre Stadt, aber kaum etwas lieben sie so sehr wie ihre Kaiserburg. Das will etwas heißen. Denn Franken lieben nicht einfach so, aus Lust und Laune, sondern aus vollem Herzen, bedingungslos. Diese Liebe braucht viel Zeit. Beständigkeit hat die Kaiserburg genug bewiesen: Seit rund tausend Jahren thront sie auf ihrem Sandsteinsockel über der Stadt.

Wäre die Burg ein Mensch, sie wäre eine resolute alte Dame. Wir würden uns zu ihr setzen, sie allerhand fragen, und sie würde erzählen. Über den blühenden Handel im

Mittelalter: Gewürze und Früchte aus Italien, Baumwolle und Seide aus Venedig. Über den Aufstieg zur Industrie- und Arbeiterstadt im 19. Jahrhundert, der Epoche, in der zwischen Nürnberg und der Nachbarstadt Fürth die erste deutsche Eisenbahn fuhr. Sie berichtete aus der Nazi-Zeit: Nürnberg als die „deutsche aller deutschen Städte“ und ausgerechnet Hitlers selbsterklärte Lieblingsstadt. In ihren Geschichten würden wir den Menschen begegnen, die sich in der Nacht des 2. Januar 1945 in Bierkellern versteckt hielten, um den britischen Bomben zu entgehen. Und den Trümmerfrauen, die nach den Luftangriffen den Schutt der gesamten Altstadt wegräumten, Steine klopfen und schichteten. Sie würde aus der Zeit erzählen, in der ein großer Teil Nürnbergs schlicht „die Steppe“ hieß, weil alles zerstört war. Der Wiederaufbau. All das hat die alte Dame von hier oben beobachtet.

Heute pilgern Touristen aus aller Welt nach Nürnberg. Sie belagern die Lebkuchenstände, lachen über die Bratwurst-Bezeichnung „Drei im Weggla“, strömen in Scharen über den Hauptmarkt und drehen am Eisenring des Schönen Brunnens, was Glück bringen soll. In der Bratwurststube „Zum Gulden Stern“ bestellen sie zwölf „Röstla“ auf einem Teller in Herzform, Kartoffelsalat und Sauerkraut. Dabei knipsen sie Selfies – breites Lachen, Bratwurst im Mundwinkel, Weizen in der Hand -, verlinken sich auf Facebook und freuen sich über das Dirndl der Bedienung.

Danach steigen sie, beseelt von Bier und Bocksbeutelwein, wieder in die Reisebusse Richtung Süden. „Beautiful Roma“ wartet schon. Nürnberg, das ist längst keine Stadt mehr, sondern ein Versprechen. Im Englischunterricht lernen hier die Fünftklässler: „I’m from Bavaria. I’m living in Nuremberg. It is famous for gingerbread.“ So baut man heute Marken auf.

Nürnberg, die Weihnachtsstadt. Alle Jahre wieder, kurz vor der Adventszeit, beginnt die Metamorphose. Über Nacht rollen Krankwagen an, Arbeiter spannen Girlanden und Lichterketten zwischen den Häusern in der Altstadt, Bohrer brummen, Eisdielen verwandeln sich in Christbaumkugelläden, Pizzerien werden zu Glühweinständen, und am Hauptmarkt zimmern Handwerker ein Dorf aus Bretterbuden zusammen: den Christkindlesmarkt. Was wäre er nur ohne das Christkind? Alle zwei Jahre kürt eine Jury eine neue junge Frau, die dann – ausgestattet mit Schillerlockenperücke und weißem Gewand – Altenheime besucht, Hände schüttelt, Schokolade verteilt und winkt. Touristen und Besucher sind wild auf Glühwein und heißen Honigmet, die Hände klebrig von Zuckerwatte, gebrannten Mandeln und den „Zwedschgermännla“.

Ja, Nürnberg lebt von den selbstgemachten Klischees, sie spülen Geld in die Stadtkasse, aber Fakt ist auch: Nichts davon macht das Leben hier aus. Noch nie hat sich das so deut-



Höch oben weht die Frankenflagge:  
Das Viertel unterhalb der Kaiserburg  
ist bei Touristen und Einheimischen  
beliebt

lich gezeigt wie in den letzten Jahren. Die Stadt ist im Aufbruch. Zwischen mittelalterlicher Fachwerk-Romantik und gesichtsloser Wiederaufbau-Architektur hat sich eine junge Szene gebildet. Symbol des Neuanfangs ist das Gebäude des Quelle-Versandhauses in Eberhardshof, ein riesiger backsteinfarbener Klotz und einst Stolz der Stadt. Nach der Insolvenz des Unternehmens vor fünf Jahren tobt sich heute die alternative Szene Nürnbergs auf hunderttausenden Quadratmetern aus: Elektropartys in leer stehenden Hallen, der Bass so laut aufgedreht, dass die Fensterscheiben klirren. In den oberen Stockwerken arbeiten Künstler in ihren Ateliers. Ausstellungen, Kunstmärkte und Vernissagen füllen die Lagerhallen mit Leben. Die lokale Szene hat ein Zuhause. Über allem schwebt der Zauber des Neubeginns.



Hip-Hop im historischen Rundkeller: Altes Gewölbe zieht junges Publikum an

Zuerst einmal gibt es jedoch einen unvergesslichen Sonnenuntergang. Mit dem Lastenaufzug geht es zunächst in das oberste Stockwerk des Quelle-Gebäudes, dann durch dunkle Hallen, Treppenhäuser und endlose Flure. „Wer sich dou drinn verleiht, kummt fei nimmer naus“, warnt der Sicherheitsmann, ein kauziger alter Herr mit Schnäuzer und Kippe im Mundwinkel. Heute Abend drückt er ein Auge zu. Der Blick vom Dach belohnt den beschwerlichen Anmarsch. Unten rattern die Bahnen der Linie U1, im Westen gräbt sich die Sonne immer tiefer in den Horizont. Ein glutroter Ball und ein Himmel wie aus Honig, unter ihm eine kleine Geburtstagsgemeinschaft. Es gibt Kartoffelsalat, Putenbrust, „Schanzenbräu“ und gegrillten Feta-Käse – für die Vegetarier. Wen wundert es angesichts dieser Atmosphäre, dass die Atelierbesitzer und Kunsttreibenden, Gäste und Mieter des Gebäudes

längst eigene Pläne für „ihre Quelle“ schmieden? In Kürze soll eines der größten Crowdfunding-Projekte weltweit starten. Das Ziel: Das gesamte Areal kaufen und als kulturelles Zentrum sichern. Wer hätte das noch vor einigen Jahren im beschaulichen Nürnberg für möglich gehalten?

Der Wandel kommt langsam und auf leisen Sohlen. Anders würde es der Franke auch nicht verkraften. Er ist ein gemütlicher, genügsamer Geselle, der niemandem etwas beweisen muss. Verstellen braucht er sich gleich gar nicht. Er ist halt, wie er ist. „Bassd scho“. Zugereiste bringt das oft an den Rand der Fassungslosigkeit, etwa, wenn sie den Heizungsinstallateur an der Haustür mit einem freundlichen „Guten Morgen“ begrü-

ßen, und er ihnen ein „Wo is’n des scheiß Ding?“ entgegen schmettert. Und dann, nach getaner Arbeit, die Wohnung mit den Worten „Etz seid’s ihr mich wieder los“ verlässt. Dazwischen: Schweigen. Nichts ist dem Franken fremder als heuchlerische Geschwätzigkeit. Hauptsache, der Durchlauferhitzer funktioniert wieder.

David Häuser ist ein pragmatischer Typ. Er trägt Vollbart und Ringe an den Fingern, die Haare sind zum Zopf gebunden, ein Bild von einem Mann. Vor zwei Jahren hat er in der Unteren Schmiedgasse unterhalb der Burg ein Lokal eröffnet – eine „Bar ohne Namen“. Sein Konzept ist, dass er kein Konzept hat. „Allein die Besucher entscheiden, wie sie ihren Abend verbringen wollen. Ich will nichts vorgeben, mich nicht festnageln“, sagt der 31-Jährige und lehnt sich gegen einen Barhocker. Seitdem strömen Studenten und Hemdenträger, Abiturienten und Mitvierziger in seinen Laden. Es kommen Einheimische und Touristen, Künstler und Banker. Sie feiern und trinken aus Bierflaschen mit weißen unbedruckten Etiketten, eine Spezialanfertigung einer lokalen Brauerei. Auch das war David Häusers Idee: „Eine namenlose Bar braucht namenloses Bier.“ Er verteilt Buntstifte, mit denen die Gäste die Flaschen bemalen.

Albrecht Dürer hätte diese Idee sicher gefallen. Sein Wohnhaus liegt nur einen Steinwurf entfernt, in der nach ihm benannten Straße. Weil die Räume der namenlosen Bar bereits seit dem 14. Jahrhundert als Schenke

Eigenwillige Flaschenkunst:  
Besucher der „Bar ohne Namen“ haben Albrecht Dürer auf Bieretiketten verewigt







Grauer Industriecharme: Im Süden der Stadt erheben sich Schloten und der Fernsehturm



Treffen der Food-Trucks: Die Imbisswagen am ehemaligen Logistikzentrum von Quelle sorgen für kulinarische Abwechslung – auch ohne „Drei im Weggla“



Blick von der Schwedenbastei über Nürnberg:  
Wer hier sitzt, dem liegt die Stadt zu Füßen

genutzt wurden, könnte der Maler hier auch schon sein Feierabendbier getrunken haben. Das vermuten zumindest einige Historiker. „Der Albrecht und sei' Fraa, die Agnes“, sagt David Häuser und findet sichtlich Gefallen an dieser Vorstellung. Zu der Bar gehört ein historischer Rundkeller, die Wände sind rau und unverputzt. Ab und an legt ein DJ auf, Lichtmaschinen tauchen das Gemäuer in Grün, Blau und Rot. Das ist wohl das Geheimnis seines Erfolgs: Er hat Altes bewahrt und Neues gewagt. Darauf stehen die Nürnberger.

Er sei „total bescheuert“ hätten ihm damals, vor zwei Jahren, einige Menschen attestiert. Die Lage der Bar sei schwierig, die Altstadt ohnehin ein abgebranntes Pflaster. Das Partyvolk tummle sich am Hauptbahnhof, in den Diskotheken, in der Klaragasse. Wer nehme da schon den weiten Weg in das Viertel unterhalb der Burg auf sich? David Häuser hat sich davon nicht beirren lassen. Er ging zum Ordnungsamt und meldete seine namenlose Bar an. Als der Beamte ihm eröffnete, dass das so nicht gehe und das Lokal unbedingt einen Namen brauche, nahm Häuser einen Stift in die Hand. Er schrieb „Raum zur freien Entfaltung des Individuums mit Wandheizung“ in den Fragebogen - ein Name, zu lang, um auf die dafür vorgesehene Zeile zu passen. „Aber wir haben ihn reingequetscht.“ Dann rührte er zwei Tonnen Beton an und kippte ihn in den

Gastraum. Der Klotz dient mittlerweile als Tresen. „Den“, sagt David Häuser, „kriegt hier niemand mehr heraus.“

Das Burgviertel erwacht aus einem langen Dornröschenschlaf. Wo sich einst Souvenirläden, Pensionen und Wirtschaften aneinander reihten und hauptsächlich Touristen lockten, entstehen Szenetreffe. Orte, mit denen sich Besucher und Einheimische gleichermaßen identifizieren. Urgemütlich ist es im „Café Katz“, die Einrichtung erinnert an Großmutterns Wohnzimmer. Die berühmte „Weinerei“, ein Weinlokal, das vor einigen Monaten noch an der Haltestelle Wöhrder Wiese beheimatet war, hat mittlerweile seine neuen Räume in der Altstadt bezogen. Und am Laufer Schlagturm öffnet das Kino Meisengeige jeden Abend seine Pforten. Als vor einem Jahr die Nachricht die Runde machte, dass das Traditionskino wegen Brandschutzauflagen schließen müsse, entfachte das einen Sturm des Protestes. In einer Online-Petition wehrten sich tausende Bürger gegen die drohende Schließung - mit Erfolg. Auch das kann Nürnberg sein: laut, mutig, entschlossen. Wenn es an die Substanz geht, verstehen die Franken keinen Spaß.

Wer an einem lauen Sommerabend durch den Stadtteil Gostenhof spaziert, der saugt die Seele der Stadt mit jedem Atemzug ein: Vintage- und Schmuckläden reihen sich an



Hier suchten die Bewohner 1942 Schutz: Ein Bunker in den Nürnberger Felsengängen dient mittlerweile als Ausstellungsraum

Straßencafés, Bars und Ateliers. Die Verkäufer kennen die Namen ihrer Kunden. Vor den Altbaufassaden spielen Kinder, Studenten kommen auf Fahrrädern vorbei. Die Einheimischen hegen eine tiefe Verbundenheit zu ihrem Gostenhof, das sie in Anlehnung an den New Yorker Stadtteil liebevoll „GoHo“ nennen. Hier spielen die „GoHo Hobos“, eine lokale Folk-Band, und die Anwohner veranstalten Flohmärkte in den Hinterhöfen und Gärten. Wer mitmacht, hängt einen Luftballon an die Tür - so einfach kann das sein, so unaufgeregt. Gostenhof ist ein ehemaliges Arbeiterviertel, das sich so vor sich hin entwickelt. Niemand forciert etwas, es entsteht einfach, ganz nebenbei. Ein Ort, der mit seinen Bewohnern wächst.

Kunst zum Mitnehmen in der Sterngasse: Tusche auf Papier, Filzstift auf Karton



Vielseitige Fläche: Unter der Theodor-Heuss-Brücke treffen sich Freizeitsportler und Hobbygriller



Sommer in der Stadt: Der Wöhrder See ist bei Radlern sehr beliebt. Birken am Strand spenden den Besuchern Schatten

Margit Gabsteiger versorgt das Partyvolk mit Frühstück

Margit Gabsteiger ist eine von ihnen. Sie steht hinter ihrem Bäckertresen und spricht über ihr Gostenhof. Es ist halb zwei Uhr nachts, ihr Mann arbeitet hinten in der Backstube, und sie füllt vorne die Regale mit Frischgebackenem. 35 Jahre macht sie das schon. Kaum jemand kennt die Stadt und ihre Bewohner so gut wie sie. Umgekehrt ist kaum eine Person in Nürnberg so bekannt wie die „Marchidd“, ihre Vorliebe für bunte Haarsträhnen und ihre Bäckerei. Eine

Lokalzeitung bezeichnete den Familienbetrieb als „Wohnzimmer der Stadt“. Hier trifft man sich, tauscht den neusten Klatsch und Tratsch aus, trinkt Kaffee, isst Kuchen. Und dann diese Wärme, diese Herzlichkeit! Wer Margit kennt, weiß, dass das Klischee des maulfaulen Franken eben nur eines ist: ein Klischee. Für einige Kunden ist sie schlicht „die Oma“ - ein Familienmitglied.

„Moogst noch a Düdla?“, fragt Margit, während sie den Zwiebelkuchen „mit a bissalla Spegg“ über den Tresen reicht. Einer Kundin drückt sie Cappuccino und zwei Päckchen Zucker in die Hand und sagt dann fürsorglich: „Dä aane is braun, dä andä is weiß, und do hasd a Löffalla zum Rührn.“ Spezialität des Hauses ist das „Nachdgiecher-Brödle“: ein halbes Baguette, überbacken mit Currysoße, Wurst und Käse. Beim Partyvolk, das frühmorgens vom Feiern heimkommt und dann bei der Margit frühstückt, ist das besonders beliebt – „und



naddürlich die Gmüs-Bizzas und die überbaggenn Sachn. Die sann aa recht legger.“ Die 60-Jährige geht mit der Zeit. „Frie Hä, da ham do Arbeiterfamilien gלבbd, die hom ganze Brodlaibä käfft“, sagt Margit. „Und heud wolln die junga Leud von 750 Gramm am besten nochamal die Hälfd - odda gleich vegane Sachn.“





Traditionskost seit 1419: „Zum Gulden Stern“ ist die älteste Bratwurstküche der Stadt



Mittelmeerflair an der Pegnitz: Cafés laden zum Verweilen ein



Schatten der Vergangenheit am ehemaligen Reichsparteitagsgelände

Da steht man dann, in diesem kleinen Laden mit beschlagenen Scheiben, sieht der Margit beim „Werggln“ zu, Ofentür auf, Ofentür zu - und lernt, was es heißt, in Nürnberg zu sein. Ein Ort, der Nestwärme schenkt, und gleichzeitig nach großer Welt und Currywurstbrötchen duftet. Der Halt gibt, ohne einzuengen.

Die Tür geht auf und ein Mann mit Dreadlocks betritt die Bäckerei. „I mechert gern an Nachdgiecher“, sagt er, greift in seine Tasche und kramt sein Handy hervor. „Die Legende lebt“, das Fanlied des 1. FCN, schallt durch die Bäckerei. Mehr Franken geht in diesem Moment nicht. Margit steht hinter ihrem Tresen, packt das Brötchen in die Mikrowelle und fragt: „Mit oder ohne Düdla?“

Dieses Heimatgefühl hält viele hier: Studenten und junge Leute, denen doch eigentlich die ganze Welt offen stünde. Kaum jemand zieht weg. Und wenn doch, dann kommen sie nach wenigen Jahren zurück, reumütig, geläutert – aus München, Berlin, Hamburg. „Ist halt doch die Heimat“, sagen sie dann, „Was will ich woanders?“ Die Stadt bleibt jung. Das hat auch ein österreichischer Getränkehersteller erkannt, der in der Altstadt seit einigen Jahren den „District Ride“ ausrichtet, einen Mountainbike-Wettbewerb mit den besten Fahrern aus aller Welt: Brandon Semenuk, Anthony Messere, Cameron Zink. Mit ihren Bikes wirbeln sie durch die Lüfte, begleitet von den „Ooohs!“ und „Aaahs!“ des Publikums. Im Hintergrund

ertönt das Glockenspiel der Frauenkirche, die Figuren der sieben Kurfürsten drehen sich um Kaiser Karl IV., flankiert von Fanfaren- und Flötenbläsern. Großes Kino vor historischer Kulisse.

Nürnberg, Stadt der Großveranstaltungen. Am Dutzendteich, einst Schauplatz der NS-Reichsparteitage, feiern Jugendliche auf einem der größten Rockfestivals in Deutschland. Im Frühjahr strömen Tausende in die Innenstadt zur „Blauen Nacht“, einem Abend, an dem sich das lebendige Kulturleben Nürnbergs selbst feiert. An den Ufern der Pegnitz liegen sich Verliebte in den Armen und lauschen den Klängen des Bardentreffens im August. Ein Wochenende lang gehört die Stadt allein den Straßemusikern, sie singen von Gott und der Welt, von Krieg und Frieden. An diesen Abenden – so scheint es – hat auch Nürnberg Frieden geschlossen, mit sich, all seinen Klischees - und der Vergangenheit. Der Wind trägt die Klänge hoch in die Lüfte, bis zur Burg.

Da sitzt sie noch immer, die betagte Dame, mittlerweile schon müde vom Erzählen. Sie gönnt sich eine kleine Verschnaufpause, lehnt sich in ihren Sessel zurück und seufzt leise. Von hier oben hat sie alles gesehen: das Kommen und Gehen von Kaisern, Hitlers Parteitage und Nürnbergs Aufstieg zur Weihnachtsstadt. Und jetzt? Sie sieht den frischen Wind, der durch die Straßen fegt, den Wandel - und lächelt. Das neue Nürnberg gefällt ihr ziemlich gut.



Verklärte Wirklichkeit: Der Schöne Brunnen am Hauptmarkt – und wie ihn sich ein T-Shirt-Hersteller vorstellt



Historischer Ausblick: Die Geschichte der Kaiserburg reicht bis ins elfte Jahrhundert zurück

Staatswissenschaftler

arbeiten im Forschungsbereich Regionale Arbeitsmärkte

haben VWL studiert



Mit ihren neuen Erkenntnissen über den Arbeitsmarkt bringen die Graduierten im IAB die Wissenschaft voran

# Mission: Possible

Für die Doktoranden im Graduiertenprogramm des IAB gibt es neben einem Stipendium und bezahlten Konferenzbeteiligungen im In- und Ausland auch persönliche Beratung

Text: Lara Röhrich    Fotos: Anton Krämer



in Amsterdam und China

Soziologin

haben im Ausland studiert

arbeiten im Forschungsbereich  
Betriebe und Beschäftigung

Diplom-Geografin

in Bratislava

haben an der Uni Erlangen-Nürnberg studiert



In lockerer Runde diskutiert Graduiertensprecher Malte Reichelt beim Stammtisch mit seinen Kollegen über aktuelle Forschungsergebnisse und die Arbeitsmarktsituation

Die Doktoranden versammeln sich zum Kolloquium am großen Konferenztisch. Auf der Tagesordnung steht die Vorbereitung des internationalen Workshops „Perspectives on (Un-) Employment“ in Nürnberg. Doktoranden aus Europa und den USA haben sich dazu angekündigt. Jedes Jahr richten „die Neuen“ im sogenannten Graduiertenprogramm des IAB und des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Uni Erlangen-Nürnberg eine solche internationale Konferenz aus. Einige von ihnen werden dort eigene Forschungsergebnisse präsentieren. Auf Englisch versteht sich, der Wissenschaftssprache. „Das ist heute absolut üblich“, sagt Marie-Christine Laible, Sprecherin der Graduierten. Sie erforscht unter anderem das Thema „Diversity in Management“. Dabei untersucht sie, welche Effekte die Zusammensetzung von Managementteams auf den Unternehmenserfolg und die Beschäftigung hat.

Marie-Christine Laible ist eine von derzeit 16 Teilnehmern des Graduiertenprogramms beim IAB. In Kooperation mit der Uni Erlangen-Nürnberg unterstützt das Institut Doktorarbeiten im Bereich der Arbeitsmarktforschung. Es richtet sich an überdurchschnittlich qualifizierte Master-Absolventen der Sozial- und Wirt-

schaftswissenschaften. Was sie mitbringen sollten: Begeisterung für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Das Programm bietet jungen Akademikern eine Art wissenschaftlicher All-inclusive-Betreuung. Jeder Graduierte bekommt mindestens ein Jahr lang ein monatliches Stipendium in Höhe von 1.050 Euro. Bei guter Leistung wird es auf bis zu drei Jahre verlängert. Besonders erwünscht ist die Vernetzung mit der internationalen „scientific community“. Die Doktoranden nehmen beispielsweise an Konferenzen im Ausland teil, auf denen sie ihre Arbeit vorstellen und Kontakte zu Wissenschaftlern in aller Welt knüpfen. Dafür schießt ihnen das IAB bis zu 1.200 Euro pro Jahr zu. Wer für seine Doktorarbeit im Ausland forschen will, bekommt eine monatliche Aufstockung des Stipendiums. Neben einem Studienprogramm an der Uni Erlangen-Nürnberg profitieren die Teilnehmer zudem von persönlichen Mentoren, die sie kontinuierlich bei ihrer Dissertation betreuen. Dazu gehört die Beratung bei methodischen oder theoretischen Problemen ebenso wie die Vorbereitung auf Veröffentlichungen oder Vorträge.

Das IAB schreibt die sechs Stellen für die Graduierten jedes Jahr zum 1. März aus. Interessierte haben über ein halbes Jahr

Zeit, sich ein Thema für ihre Dissertation zu überlegen. Neben den Zeugnissen und üblichen Unterlagen verlangt das IAB für die Bewerbung ein Empfehlungsschreiben von einem Professor und die Ausarbeitung einer Dissertationsidee mit einer detaillierten Projektskizze. Dieser sogenannte „proposal“ sollte einen Umfang von maximal 25.000 Zeichen in englischer Sprache haben.

Im Vorstellungsgespräch müssen die Bewerber ihre Idee präsentieren und inhaltliche Fragen beantworten. Malte Reichelt, ebenfalls Graduiertensprecher, erinnert sich noch genau an die achtköpfige Kommission: „In der Wissenschaft wird einem ganz schön auf den Zahn gefühlt, aber wer eine gute Idee hat, bekommt seine Chance.“ Der 28-Jährige konnte sich mit seiner Dissertationsidee gegen etwa 50 andere Bewerber durchsetzen. Reichelt, braune Haare und Kapuzenpulli, beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Arbeitskräftemobilität auf regionale Arbeitsmärkte auswirkt und welchen Einfluss das Pendeln hat. Außerdem gilt sein Interesse befristeten Beschäftigungen. Beispielsweise untersucht der Doktorand, ob ein Chemiker mit Hochschulreife oder ein Helfer am Bau schneller einen unbefristeten Arbeitsvertrag erhält und was die Gründe dafür sind. Dabei kann er auf die großen Datensätze



der Bundesagentur für Arbeit bauen, die den IAB-Wissenschaftlern zur Verfügung stehen.

## Das IAB bietet jungen Akademikern eine Art wissenschaftlicher All-inclusive-Betreuung

Forschung ist für ihn ein dynamischer Prozess. „Entdecke ich einen Artikel von einem anderen Wissenschaftler, in dem die eigene Frage bereits erforscht wurde oder einen weiteren Ansatz, muss ich das bei meiner Arbeit natürlich berücksichtigen.“ Schließlich hat eine Doktorarbeit einzigartig zu sein und ein Thema zu behandeln, das noch kein anderer beackert hat. Für seine Doktorarbeit schreibt Reichelt drei Artikel mit etwa 30 bis 40 Seiten und möchte sie in Fachzeitschriften veröffentlichen. Das ist üblich am Institut: „Der große Vorteil im Vergleich zu einer Dissertation in Buchform ist, dass die Graduierten bereits während der Dissertationszeit Publikationen in wissenschaftlichen Magazinen sammeln können“, erklärt Stephan Brunow, Koordinator des Graduiertenprogramms. In der Forschung zählt Publikationsleistung.

Neben dem Stipendium hat Malte Reichelt eine 25-Prozent-Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Zudem hält der 28-Jährige an der Uni Erlangen-Nürnberg die Übung zur Vorlesung „Einführung in die Arbeitsmarktsoziologie“. Der Job als Lehrbeauftragter bessert seine Haushaltskasse auf und begeistert ihn: „Es macht mir unglaublich viel Spaß, mein Wissen weiterzugeben.“ In den Übungen diskutiert er etwa mit den Studenten über den Arbeitsmarkt und entwickelt mit ihnen hypothetische Empfehlungen für die Politik.

Als Graduierte nimmt er auch selbst im Hörsaal Platz. So muss er zwei Vorlesungen an der Uni Erlangen-Nürnberg besuchen, in der es etwa um theoretisch-methodische Kenntnisse in Statistik und Ökonomie geht. Außerdem absolvieren die Graduierten Wahlpflichtmodule, die vom IAB angeboten werden. Die Fortschritte ihrer Dissertation präsentieren die jungen Leu-

te einmal im Jahr auf dem sogenannten GradAB-Jour fixe vor den Mentoren und den betreuenden Professoren.

Lockerer geht es beim Doktoranden-Stammtisch einmal im Monat zu. Heute trifft sich die Runde in der Nürnberger „Bar Celona“. Peter Haller, ein dunkelblonder Typ mit Brille, berichtet von einer Konferenz in St. Petersburg. „Es ist echt klasse, dass wir Auslandsaufenthalte bezahlt bekommen“, sagt er. Auf den internationalen Veranstaltungen trifft sich die wissenschaftliche Community aus aller Welt und tauscht Ergebnisse aus. Die Referenten stellen sich anschließend den kritischen Fragen des Publikums. „Man muss schon gut vorbereitet sein, sonst wird man dort auseinandergenommen“, sagt Peter Haller. Er forscht im Bereich der Infrastruktur, der regionalen Arbeitsmärkte und zur Zeitarbeit.

Die Themen der Dissertationen sind so vielfältig wie der Arbeitsmarkt nuancenreich ist. Pia Homrighausen untersucht, wie sich Lohnzuschüsse auf ältere Mitarbeiter, die vorher arbeitslos waren, auswirken. Christine Singer beschäftigt sich mit der Frage, wie förderlich die Weiterbildung von Geringqualifizierten und wie hoch die Arbeitszufriedenheit von Leiharbeitern ist.

## In der Wissenschaft bekommen Mitarbeiter jahrelang nur befristete Verträge

IAB-Forscher bekommen häufig Interviewanfragen von Journalisten. Die Mitarbeiter werden darauf in speziellen Schulungen vorbereitet. Pia Homrighausen berichtet von einem Medientraining, bei dem sie Interviews mit Journalisten geübt hat. „Presseanfragen kommen oft sehr kurzfristig und man kann sich nicht darauf vorbereiten“, sagt die Ökonomin. Daher sei das Training sehr hilfreich.

Wer den Arbeitsmarkt untersucht, ist freilich nicht vor beruflicher Unsicherheit gefeit. In der Wissenschaft bekommen Mitarbeiter jahrelang oftmals nur befristete

Verträge für die Dauer eines Projekts. Nach dessen Abschluss gibt es keinen Anspruch auf Weiterbeschäftigung. Besonders die Frauen machen sich daher Gedanken über die Familienplanung. Sie trauen sich oft erst Kinder zu bekommen, wenn sie festangestellt sind und Anspruch auf einen Arbeitsplatz nach der Babypause haben.

Um dies zu vermeiden, kommt das Institut den jungen Leuten entgegen. Doktoranden haben die Möglichkeit, ihre Zeit als Graduierte von drei auf fünf Jahre zu verlängern. Das erste Jahr können sie beispielsweise in Voll- und weitere vier Jahre in Teilzeit ableisten. In den Teilzeitjahren erhalten sie allerdings nur die Hälfte des Stipendiums. Zudem zahlt das IAB den Graduierten in bestimmten Fällen einen Kinderzuschlag in Höhe von 220 Euro.

Beim gemeinsamen Mittagessen in der Kantine kommen die befristeten Verträge erneut auf den Tisch. Sebastian Becker und Marie-Christine Laible sprechen über ihre 25-Prozent-Stellen beim IAB. Becker verdient sich so neben dem Stipendium etwas dazu. Der Vertrag war auf ein Jahr befristet und endet am 31. Dezember. Gerne würde er weiterarbeiten, weiß aber noch nicht, ob es klappt: „Das dauert natürlich auch nach der Zusage noch eine Weile, bis es durch ist.“ Sebastian Becker kennt das schon. Letztes Jahr im Januar hatte er beispielsweise keinen Job, erst ab Februar ging es weiter. „Immerhin haben wir das Stipendium. Das reicht, um die Miete und das Wichtigste zu bezahlen“, sagt Becker.

Für die jungen Wissenschaftler stehen ohnehin andere Dinge im Mittelpunkt. Sie lieben die Forschung und genießen den Kontakt mit Kollegen in aller Welt. Malte Reichelt etwa startet im September 2015 zu einem dreimonatigen Forschungsaufenthalt an die Universität von Los Angeles. Das IAB unterstützt seinen Auslandsaufenthalt mit dem doppelten Stipendiumsatz pro Monat.

# Ausdauerforscher

Mark Trappmann entwickelt Befragungen, die die Lebensumstände von Arbeitslosen beleuchten

**K**ein Schulabschluss, schlechte Deutschkenntnisse und gesundheitliche Einschränkungen. Jeder dieser Faktoren halbiert die Chance von Arbeitslosengeld-II-Empfängern, wieder in den Beruf zu kommen. Auch Menschen, die Angehörige pflegen, über 50 Jahre alt oder Mütter sind, haben schlechte Karten für eine neue Anstellung. Das ist das Ergebnis einer Studie von Dr. Mark Trappmann, Leiter im Forschungsbereich „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“, und seinem Team. „Wenn zwei dieser Faktoren auf einen Menschen zutreffen, sind seine Chancen, aus Hartz IV rauszukommen, nur noch ein Viertel so groß wie die einer Person ohne solche Hemmnisse“, sagt der Soziologie-Professor. „Bei über der Hälfte sind es aber drei oder mehr Faktoren.“

An der Befragung nehmen über längere Zeit dieselben Haushalte teil. Ein Großteil der Fragen bleibt gleich. Dadurch erhält der Wissenschaftler einen Einblick in die Lebenswelt von Hartz-IV-Empfängern.

Ein zentrales Ergebnis der Befragung ist, dass über 40 Prozent der Menschen, die Hartz IV beziehen, nach eigener Einschätzung schwere gesundheitliche Einschränkungen aufweisen – deutlich mehr als Erwerbstätige ohne Leistungsbezug. „Darüber, ob Hartz IV krank macht, oder kranke Menschen eher in Hartz IV landen, können wir jedoch keine Aussage treffen“, schränkt Trappmann ein.

Neben seiner Führungsaufgabe im IAB bekleidet der 44-Jährige mit den schulterlangen braunen Haaren auch einen Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Bamberg. Dadurch ergeben sich nicht nur neue Kooperationsmöglichkeiten für das IAB, sondern auch Chancen, gut qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs zu rekrutieren: „Die Studenten sind sehr gut ausgebildet. Und gerade die Nachwuchswissenschaftler trauen sich an die großen, komplexen Datensätze heran.“ Auch privat ist der passionierte Rennradfahrer mehr als ausgelastet: Sohn Onno und Tochter Siri, drei und zwei Jahre alt, sorgen dafür, dass dem Papa nie langweilig wird.

*Prof. Dr. Mark Trappmann*

**Position:** *Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie an der Universität Bamberg, am IAB Leiter des Forschungsbereichs*

**Abteilung:** *Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung*

**Ausbildung:** *1. Staatsexamen für das Lehramt in Mathematik und Sozialwissenschaften, Promotion*

**Hobbys:** *Rennradfahren, mit seinen Kindern spielen, Reisen*

Text: Lara Röhrich  
Foto: Anton Krämer

# Kommunikationstalent

Anne Müller übersetzt Forschungsergebnisse für wissenschaftliche Laien



**A**uf dem großen Konferenztisch liegen hunderte Fotos. Anne Müller nimmt ein Bild in die Hand, hält es dicht vor ihre Augen. Der Blick ist konzentriert. Für eine IAB-Publikation sucht sie mit zwei Kollegen die Aufmacherfotos für die einzelnen Berichte aus. Uhrenmotive sollen die Qualitätsstufen von unterschiedlichen Beschäftigungen symbolisieren. Angeregt diskutieren die drei Redaktionsmitglieder, markieren Bilder und streichen sie wieder durch.

Die Sozialwissenschaftlerin arbeitet in der Kommunikationsabteilung des IAB. Sie redigiert Texte und schreibt eigene Berichte. „Ich möchte, dass jeder unsere Erkenntnisse verstehen kann. Wir forschen ja nicht im Elfenbeinturm“, sagt die 29-Jährige.

Neben der Tätigkeit als Redakteurin bietet das IAB der studierten Sozialwissenschaftlerin die Möglichkeit, auch weiterhin selbst zu forschen. Im Rahmen einer 25-Prozent-Stelle wertet sie Daten aus einer Befragung von rund 15.000 Betrieben zu Neueinstellungen, unbesetzten Arbeitsplätzen und ihrer Geschäftslage aus. „Es gibt Fachkräfteengpässe in technischen Berufen, wie bei den Elektrikern oder Ingenieuren“, sagt Anne Müller und streicht ihre blonden Haare hinter das Ohr. „Auch Ärzte in ländlichen Regionen, Krankenschwestern und Altenpfleger machen sich rar auf dem Arbeitsmarkt.“ Die Ergebnisse der Studie legen die IAB-Forscher unter anderem dem Bundesarbeitsministerium vor, um über die aktuelle Situation auf dem Stellenmarkt zu informieren.

„Was für das IAB spricht, ist das gute Arbeitsklima. Das Private und Berufliche lässt sich gut vereinbaren“, sagt Anne Müller. Das kommt der leidenschaftlichen Reiterin in der Freizeit zugute: „Nach einem Tag im Büro kann ich mir zwischen Feld, Wald und Wiesen den Kopf frei pusten lassen.“

*Anne Müller*

**Position:** *Wissenschaftliche Redakteurin und Mitarbeiterin*

**Abteilung:** *„Arbeitsmarktprozesse und Institutionen“ und „Wissenschaftliche Medien und Kommunikationsstrategie“*

**Ausbildung:** *Studium der Sozialwissenschaften*

**Hobbys:** *Reiten*



Stefan Bender arbeitet als Leiter des Forschungsdatenzentrums mit Millionen anonymisierten Datensätzen – seinen eigenen inklusive



# Der Daten-Nerd

*Stefan Bender leitet eines der größten Informationszentren Deutschlands. Mit Engagement und Kreativität hat er es zu einer international bekannten Marke im Bereich der Arbeitsmarktstatistik gemacht*

Text: Ilona Kriesl Foto: Anton Krämer

**H**inter dem Tierpark, wo die Stadt endet und der Asphalt allmählich Bäumen weicht, beginnt das Reich der Zahlen.

In dieser Gegend prägt die Bundesagentur für Arbeit das Stadtbild: ein wuchtiger Bau aus den Siebzigern, daneben eine breite Auffahrt und Parkplätze. Etwas abseits steht das Gebäude des Forschungsdatenzentrums. Es birgt hier, im Land der Einsen und Nullen, einen ungeheuren Zahlenschatz: die administrativen Datensätze von Millionen Bundesbürgern. Hinter der gläsernen Fassade arbeitet Stefan Bender, der Leiter des Zentrums. Er analysiert Statistiken und bringt sie zum Sprechen. Mit Einfallsreichtum und viel Einsatz hat der Soziologe deutsche Datensätze zu einer Weltmarke ausgebaut. Doch er will mehr.

Wer mit Stefan Bender sprechen will, muss erst am Pförtner vorbei. Ausweiskontrolle. Der Portier mustert die Papiere, stellt Fragen, tippt auf der Computertastatur, telefoniert, tippt. Die Daten in einem der größten Datenzentren Deutschlands sind sensibel, die Sicherheitsvorkehrungen entsprechend

hoch. Informationen über zig Millionen Bundesbürger lagern auf den Servern. Es sind anonymisierte Datensätze, die aus Angaben zur Sozialversicherung stammen. Sie verraten, wo die Arbeitnehmer leben, in welcher Stadt sie zur Arbeit gehen. Dazu kommen Arbeitslosenstatistiken, Informationen über Arbeitssuchende und Personen, die an Maßnahmen der Agentur teilnehmen.

Die Rechner mit den abgespeicherten Informationen stehen in einem Hochsicherheitstrakt, zu dem nur ein ausgewählter Personenkreis Zutritt hat. Eine Besichtigung? Könnte schwierig werden. Fotografieren? So gut wie ausgeschlossen. Mangelnde Sicherheitsvorkehrungen will sich hier – in Zeiten von Spähaffären und Datenschutzskandalen - niemand vorwerfen lassen. Auch der Pförtner macht es spannend. Dann spuckt der Drucker die Hausausweise für Besucher aus. Alles in Ordnung. Stefan Bender hat die Gäste angemeldet. Das ist eine seiner Stärken: planen, nichts dem Zufall überlassen.

Seine Mitarbeiter sprechen über ihn mit einer Mischung aus Bewunderung und Respekt. Es heißt, er habe das Talent, Leute zu begeistern. Ein kreativer Kopf, der gute Ideen zur rechten Zeit bringt und sich an ehrgeizige Projekte wagt. Der Konventionen bricht und ein Faible für Action- und Zombiefilme besitzt. Ein Chef, der an Geburtstagen und zur Weihnachtszeit große Kuchenbuffets organisiert. Und der sich zu Studienzeiten mit Freunden vor Telefonzellen gestellt hat, um zu untersuchen, wie die Person am Hörer auf den Druck der wartenden Menschen reagiert. So viel vorab: Sie waren nicht erfreut. Stefan Bender ist zu zwei Drittel Vollblutforscher und zu einem Drittel Visionär. Dazu kommt eine Prise Kindskopf. Es ist wohl die Formel seines Erfolgs.

Mit dem Aufzug geht es in den siebten Stock und dann über den Flur. Stefan Ben-

der wartet bereits, er steht in seinem Büro - weiße Wände, links von ihm ein Sofa, rechts der Schreibtisch. Vor dem Fenster erhebt sich ein grauer Plattenbau. In der Ferne zeichnen sich die Umrisse der ehemaligen SS-Kaserne ab, ein Relikt aus dem dritten Reich. Und Stefan Bender? Er hat – fast wie aus Trotz – bunte Kindermobiles auf die Fensterscheiben geklebt, um den trüben Ausblick aufzulockern. Über seinem Arbeitsplatz hängen Postkarten, auf einer steht der Spruch: „Kann man so machen, dann wird's halt kacke.“ Er ist ein Mann der klaren Statements, einer, der gerne anpackt. Große Projekte, vor denen andere zurückschrecken, reizen ihn besonders. „Kriegen wir hin“, sagt er ganz selbstverständlich. Und schafft es dann tatsächlich.

*„Daten sind wie Erdöl. Sie sind eigentlich nutzlos, aber mit ein wenig Aufwand kann Wertvolles aus ihnen entstehen.“*

Bender, 50 Jahre alt, strahlt eine große Gelassenheit aus – er wirkt locker, trägt eine rote Jeans, Bowlingschuhe, T-Shirt und eine blaue Brille. Man fasst schnell Vertrauen zu diesem Mann. Er ist ein Kumpeltyp, einer mit Hirn und Herz. Auf einem Tisch stehen Kekse, Schokolade und Cola. Er will, dass sich seine Gäste wohlfühlen. Daneben lehnt ein silberner Roller an der Wand. Mit dem flitzt er zwischen den Dienstgebäuden der Bundesagentur hin und her, wenn die Zeit knapp ist, und das ist sie oft. „Ich habe die Wahl: Fünf Minuten laufen oder 30 Sekunden fahren“, sagt Stefan Bender, setzt sich an den Tisch und verschränkt die Arme hinter dem Kopf. Er entscheidet sich meistens für den Roller.

Da sitzt man dann, zwischen Schokokeksen und Cola, und ist vor allem eines: ziemlich überrascht. Anders als die Sicherheitsvorkehrungen hätten vermuten lassen, spricht Bender ganz unbefangen über sich und seine Arbeit. Gerade forscht er an der Einführung des Mindestlohns, „eine

der größten Arbeitsmarktformen seit der Wiedervereinigung.“ Als Einrichtung der Bundesagentur für Arbeit haben seine Wissenschaftler Zugriff auf die entscheidenden Datensätze. „Wir untersuchen die Ausnahmeregelungen, etwa für Langzeitarbeitslose und hinterfragen auch kritisch. Etwa, ob Unternehmen solche Ausnahmen ausnutzen könnten.“ Anhand der Ergebnisse spricht das Forschungsdatenzentrum Empfehlungen an die Politik aus. Schwächen aufspüren, darauf hinweisen – und so die Gesetzgebung nachhaltig verbessern. Das ist seine Aufgabe.

Politik und Daten sind seine große Leidenschaft, sie waren es schon immer. In der Schule belegte er den Mathematik-Leistungskurs und schrieb sich für Soziologie und Statistik in Mannheim ein – allerdings sehr zum Ärger seines Vaters. Der wollte, dass sein Sohn etwas „Richtiges“ studiert. Doch Stefan Bender setzte seinen Willen durch.

„Lieber ein guter arbeitsloser Soziologe als ein schlechter BWL-Absolvent“, habe er sich damals gesagt. Er hatte schon immer einen starken Willen. Und Stefan Bender wollte etwas verändern. Der Schülersprecher engagierte sich in der Politik und sympathisierte mit den Grünen, die sich zu dieser Zeit gründeten. Er war stets am großen Ganzen interessiert: den Zusammenhängen und Hintergründen. Wer langjährige Weggefährten nach seinen Interessen fragt, bekommt als Antwort eine Gegenfrage: „Sagen wir mal so: Für was interessiert er sich eigentlich nicht?“

So erscheint es als logische Konsequenz, dass Stefan Bender nach seinem Studium an das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung ging. Aktuelle gesellschaftliche Themen untersuchen, Datensätze auswerten, Hintergründe aufdecken – das ist ganz nach seinem Geschmack. 2005 übernahm er das Forschungsdatenzentrum, das damals noch in den Kinderschuhen steckte. Was sich seitdem getan hat? „Wir haben es aus der Regionalliga in die

Champions League geschafft.“ Stefan Bender grinst. Er liebt diese Wortspiele, jede Schilderung hüllt er in eine Geschichte ein. „Die Zahnräder greifen besser ineinander, es werden mehr – und jetzt bauen wir fröhlich weiter“, sagt er. Wenn er über die Arbeit spricht, klingt das nach Freizeit, nach Spaß. Er liebt, was er tut.

Es hat Zeit gebraucht, um Stefan Bender anzutreffen. Der Soziologe ist berufsbedingt viel unterwegs. So kann es schon mal vorkommen, dass er wochenlang nicht im Büro sitzt. Berlin, London, die Vereinigten Staaten: Auf seinen Reisen knüpft Bender Kontakte zu Kollegen und vereinbart Forschungsk Kooperationen. Weltweit arbeiten Wissenschaftler mit den Daten der Bundesagentur – natürlich unter strengster Wahrung des Datenschutzes. Sein Zentrum spielt dabei die Rolle des Vermittlers. Zwischen Datenproduzenten wie der Bundesagentur für Arbeit und dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung auf der einen Seite und externen Wissenschaftlern auf der anderen. Die renommierten Universitäten von Cornell, Princeton und Harvard arbeiten mit Zahlen aus Nürnberg. Auch das europäische Ausland interessiert sich für Statistiken aus Nürnberg. Weitere Standorte in Essex, Paris und Den Haag sind geplant.

„Mit unseren Daten haben wir eine Marke eingeführt“, sagt Stefan Bender ohne jeden Stolz. Er hat beharrlich auf dieses Ziel hingearbeitet – dass er es nun erreicht hat, scheint ihn kaum zu überraschen. Zugegeben: Auch die Lehren der Krisenjahre 2008 und 2009 haben ihm dabei in die Hände gespielt. „Die Wirtschaft hat sich erholt, Deutschland geht es wieder gut. Das weckt das internationale Interesse an unseren Arbeitsmarktstatistiken. Jeder will wissen: „Wie haben die das gemacht?“, berichtet der Forscher. Aus diesem Erfolg wächst Verantwortung für die eigene Wirtschaft, aber auch für die anderer Staaten. Gute Politik fußt auf guter Beratung. Die wiederum auf guter Forschung, die ohne gute Daten nicht möglich wäre. Die Statistiken des

Zentrums genießen einen exzellenten Ruf. Sicher auch aus diesem Grund wurde Bender jüngst sogar von der Bundesbank abgeworben, wo er künftig ebenfalls ein Forschungsdatenzentrum aufbauen soll. Bender setzt auf hohe Qualitätsstandards. „Die Kollegen der Bundesagentur organisieren die Datensätze, das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung kontrolliert und bereitet sie auf – und wir widmen uns im Anschluss der Dokumentation.“

„Legendär“ ist ein Wort, das in seinem Zusammenhang oft fällt. Sein herzliches Lachen? „Legendär“. Seine Vorliebe für bunte und bedruckte T-Shirts im Comicstil? Ebenfalls „einfach legendär“. 150 Shirts nennt er sein Eigen. Stefan Bender sagt von sich selbst, er sei „old fashioned“. Er mag diesen Begriff. In einem Bereich, der wie kein zweiter in ständigem Wandel begriffen ist, in dem Daten durch Leitungen sausen und sich binnen Sekundenbruchteilen über den Globus verteilen, ist vieles, was eben noch aktuell war, im nächsten Augenblick schon „old fashioned“ – irgendwie altmodisch. Bender sieht darin auch etwas Positives. Er besitzt weder ein Facebook-Profil, noch eine Payback-Karte. Denn: „Mir ist schleierhaft, weshalb Kunden für belanglose Prämien ihr gesamtes Kaufverhalten preisgeben.“ Private Daten behält er lieber für sich, auch, weil bei elektronisch gesammelten Daten kaum Regularien gelten. Was passiert mit den Informationen, die beim Online-Einkauf entstehen, beim Senden von Mails, beim Googeln bestimmter Stichwörter? Wer hat darauf Zugriff? „Da draußen herrscht doch Wild-West.“

Stefan Bender beobachtet diese Entwicklung mit Sorge – denn sie trägt dazu bei, dass die Bürger Vertrauen verlieren. Die Bereitschaft, an Umfragen teilzunehmen, sinkt. Bei Befragungen häufen sich Falschaussagen, was zum Teil skurrile Blüten trägt. So taucht in der offiziellen Bevölkerungsstatistik Großbritanniens die Religion der Jedi-Ritter auf – eine Gemeinschaft, die es offiziell gar nicht gibt. Das ist Gift für die seriöse Forschung.

Stefan Bender versucht an dieser Stelle den Spagat. Als Wissenschaftler ist es sein Beruf, Informationen zu sammeln. Als Bürger sieht er auch die Probleme, die damit einhergehen können. Da sind einerseits die Daten, die dem Wohl der Allgemeinheit dienen, die helfen, die richtigen politischen Entscheidungen zu treffen und Prozesse zu optimieren. Dem gegenüber steht ein unübersichtliches Netz aus elektronischen Daten, die praktisch nebenbei anfallen – beim Einkaufen, in den sozialen Netzwerken. „Das ist eine spannende Umwälzung“, sagt Stefan Bender. Er erinnert sich an seinen Telefonzellenversuch, damals im Studium. An die Empörung der Menschen, die sich in ihrer Privatsphäre verletzt gefühlt haben, weil jemand hinter ihnen stand und vermeintlich mithörte. „Heute“, sagt Stefan Bender, „ist alles öffentlich. Die Menschen trennen sich in voll besetzten Zügen, reden über Privates, telefonieren überall.“ Aber: „Transparenz und Vertrauen sind wichtig. Und das ist momentan nicht gegeben.“

Das ist das Dilemma. Da draußen liegt dieser Schatz, der Rohstoff für Geschichten. Es muss nur jemand kommen, der sich traut, ihn zu heben. Der Datenschutzrichtlinien einführt, Regularien vorgibt, zwischen Datenproduzenten und der Forschung vermittelt. Es ist eine große Aufgabe, der man sich nur schrittweise nähern kann. Stefan Bender hat sich schon mal auf den Weg gemacht. „Daten sind wie Erdöl“, sagt er. „Eigentlich wertlos, aber aus ihnen kann Wertvolles entstehen.“

Im vergangenen Jahr hat er zusammen mit drei anderen Wissenschaftlern ein Buch veröffentlicht. Der Titel: „Privacy, Big Data, and the Public Good“. Es handelt von Datenschutz und wie Informationen aus dem Big Data-Netz dem Allgemeinwohl dienen können. An der Wand seines Büros hat er zwei Plakate mit dem Buchcover aufgehängt. Als Student, sagt er, habe er die Welt immer ein kleines bisschen besser machen wollen. Diesen Wunsch hat er sich nun erfüllt.



Aktuelles Ergebnis des IAB-Betriebspanels:  
Frauen besetzen nur 27 Prozent der Chefsessel



# In guten Händen

Einmal im Jahr führt das IAB die größte Betriebsbefragung Deutschlands durch. Sie liefert Erkenntnisse über Frauen in Führungspositionen, offene Azubi-Stellen oder den Bedarf an Fachkräften

Text: Theresia Kiesel    Fotos: Alexa Katharina Gams

**A**ls Anfang der 90er Jahre der Forschungsausschuss der damaligen Bundesanstalt für Arbeit (BA) in Nürnberg zusammen trat, herrschte eine gespannte Atmosphäre. Am Konferenztisch saßen Vertreter aus Gewerkschaften, Politik und Arbeitgeberverbänden. Jürgen Kühl vom IAB präsentierte der Runde ein neuartiges Projekt: die repräsentative Befragung deutscher Betriebe. „Wir haben damals Neuland betreten. Panelerhebungen hat es zwar vorher schon im Gesundheitsbereich gegeben, nicht aber bei der Arbeitsmarktforschung“, erinnert sich Kühl, der damalige Projektleiter. Mit seinem Team hatte er zuvor die Befragung ausgiebig getestet. „In weniger als einer viertel Stunde war der Forschungsausschuss von unserer Idee überzeugt.“

Im Jahr 1993 startete das Projekt zunächst in Westdeutschland, 1996 kamen die ostdeutschen Betriebe dazu. Die Wissenschaftler wussten zu dem Zeitpunkt zwar viel über die Arbeitnehmer, aber kaum etwas über die Arbeitgeberseite, erklärt Prof. Dr. Lutz Bellmann, der im Team von Pionier Kühl war und inzwischen das Projekt leitet. „Wir haben damals offene Türen ingerannt.“

## Nutzen für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft

Inzwischen ist das IAB-Betriebspanel die größte Arbeitgeberbefragung Deutschlands. Rund 16.000 Firmen nehmen jedes Jahr daran teil. Das Projekt liefert Daten, die für Politik und Wirtschaft unverzichtbar sind,

aber auch die gesellschaftliche Debatte befeuern. Dazu gehören die Erkenntnisse über Frauen in Führungspositionen: Sie sitzen auf nur 27 Prozent aller Chefsessel. Die Zahlen zum Fachkräftemangel brachte ebenfalls das IAB-Betriebspanel ans Licht der Öffentlichkeit: Im ersten Halbjahr 2013 gab es für genau ein Viertel der offenen Stellen kein qualifiziertes Personal. Das gleiche gilt für die Ausbildung: Firmen übernehmen zwei von drei Azubis, jede fünfte Ausbildungsstelle bleibt leer. Die genauen Zahlen helfen vielen Akteuren. Die Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit können damit gezielter Arbeitskräfte und Azubis vermitteln. Der Politik verschaffen die Erkenntnisse die Basis für gesetzliche Entscheidungen. Daneben profitieren die Firmen selbst von den Ergebnissen – ebenso wie Wissenschaft, Tarifparteien und Verbände.

Genauso vielfältig wie die Nutzung ist auch die Finanzierung des aufwändigen Projektes. Das IAB bezahlt die Basisbefragung und damit über 60 Prozent der Erhebungskosten. Da sich auch die Bundesländer für die Ergebnisse in ihrem Zuständigkeitsbereich interessieren, geben sie Geld dazu. So können mehr Betriebe teilnehmen, eine regionale Auswertung ist möglich. Auch das Institut für Wirtschaftsforschung in Halle (IWH) beteiligt sich, um die Daten der ostdeutschen Industrie auswerten zu können.

Bei der Umsetzung arbeitet das IAB mit dem renommierten Sozialforschungsinstitut Infratest zusammen. 2013 schickte es 643 Interviewer in die Firmen. Sie befragen Geschäftsführer oder Personalverantwort-

liche etwa zu Mitarbeiterzahl, Investitionen oder befristeten Arbeitsverträgen. Da das IAB-Betriebspanel eine Wiederholungsbefragung ist, stellen sie jedes Jahr möglichst denselben Arbeitgebern die gleichen Fragen. „Sonst hätten wir unterschiedliche Betriebe, Äpfel und Birnen, die wir gar nicht miteinander vergleichen könnten“, erklärt Jürgen Kühl. Stattdessen können die Forscher die Entwicklung der Firmen über einen längeren Zeitraum nachvollziehen.

Daneben verfolgt das IAB-Betriebspanel Schwerpunktthemen. Manche Aspekte kehren unregelmäßig wieder, beispielsweise die Zahl der Frauen in den oberen Führungsebenen. Andere beziehen sich auf konkrete Ereignisse, etwa die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Firmen. Die Forscher untersuchen zudem die Folgen aktueller politischer Entscheidungen, zum Beispiel die Einführung des Mindestlohns. „Die Vielfalt der Themen ist eine Besonderheit des IAB-Betriebspanels“, erklärt Jupp Zenzen von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. In jedem Frühjahr setzt er sich mit Vertretern der Bundesländer und Mitarbeitern von IAB, Infratest und des IWH an einen Tisch. Das Team tüfelt das Schwerpunktthema aus und erarbeitet den Fragenkatalog.

## Spiegel der deutschen Wirtschaft

Etwa ein Achtel der befragten Unternehmen wird nach dem Zufallsprinzip aus der Betriebsdatei der BA gezogen. In diesem Topf sind alle Firmen vertreten, die mehr als einen

sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten haben. Das sind über zwei Millionen deutsche Arbeitgeber. Die Wissenschaftler achten darauf, ausreichend viele Betriebe jeder Größe und aller Branchen dabei zu haben. Schließlich sollen die Erkenntnisse für die gesamte Wirtschaft stehen. „Ohne das IAB-Betriebspanel wären wir, was die Repräsentativität angeht, weniger genau und daher stärker auf Vermutungen angewiesen“, verdeutlicht Werner Widuckel, Professor für Personalmanagement und Arbeitsorganisation an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Neun von zehn Stammbetrieben nehmen mehrfach an dem knapp einstündigen Interview teil. Die hohe Beteiligung ist einmalig für solch eine Befragung. Lutz Bellmann erinnert sich zurück an die erste Befragung im Jahr 1993, als TNS Infratest die Rücklaufquote verkündete. „Sie lag damals schon bei 85 Prozent. Das hat das ganze Team natürlich sehr gefreut. Wir haben uns verpflichtet gefühlt, das IAB-Betriebspanel zu hegen und zu pflegen, um noch besser zu werden.“

Hinter der hohen Rücklaufquote steckt viel Arbeit. Infratest muss jedes Jahr die Firmen erneut von einer Teilnahme überzeugen. Als Unterstützung bekommt das Sozialforschungsinstitut vom Vorstandsvorsitzenden der BA und vom Präsidenten der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände ein Empfehlungsschreiben. Was außerdem hilft: Das Vertrauen der Betriebe in das IAB. Die Datensicherheit genügt höchsten Ansprüchen. Die eigentliche Befragung durch Infratest und die Auswertung durch das IAB sind voneinander getrennt. Infratest erfasst die Antworten, bereitet sie auf und anonymisiert sie. So wissen die IAB-Forscher nicht, welche Informationen zu welchen Firmen gehören. In der über 20-jährigen Geschichte gab es noch keinen Fall von Missbrauch. „Es dürfte relativ schwer werden, dem IAB irgendwelche interessensgeleiteten oder ideologischen Motive zu unterstellen“, hebt Widuckel die Bedeutung der Verlässlichkeit hervor. Das IAB-Betriebspanel habe ein Gewicht, niemand stelle die Daten selbst in Frage.

Jede fünfte Ausbildungsstelle bleibt leer:  
Betriebe tun sich schwer bei der Suche nach  
geeigneten Azubis



Die Wissenschaftler des IAB werten die Ergebnisse für die BA aus. Sie informieren die Öffentlichkeit und beantworten Anfragen der Parteien. Dabei verknüpfen sie Ergebnisse des IAB-Betriebspanels. Beispielsweise nehmen sie Betriebe unter die Lupe, die keine Fachkräfte finden und analysieren, woran das liegt. Sie untersuchen unter anderem, ob die Betriebe wenig ausbilden und der Mangel womöglich hausgemacht ist. Zudem versuchen die Forscher, Folgen abzuleiten. Dabei stellen sie etwa die Frage, wie sich die Produktivität ändert, wenn ein Betrieb viel weiterbildet.

### Exportschlager aus Deutschland

Wissenschaftler aus der ganzen Welt forschen inzwischen mit dem deutschen Datensatz. Das anonymisierte Material ist für externe Forscher frei zugänglich. Das schützt die Unternehmen davor, mit Fragebögen und Anrufen überschüttet zu werden. Lutz Bellmann und sein Team arbeiten zu diesem Zweck mit Wissenschaftlern aus anderen

Ländern zusammen. Bei einem Projekt der OECD untersuchen sie etwa, wie sich die Wirtschafts- und Finanzkrise auf die einzelnen Länder auswirkt. Hierzu vergleichen die Forscher die Daten des IAB-Betriebspanels mit ähnlichen Befragungen in mehr als zehn anderen Staaten, wie etwa Japan, Kanada, Norwegen, Frankreich und Großbritannien.

Für die Firmen hat die Teilnahme am IAB-Betriebspanel ebenfalls Vorteile. „Ich finde die Befragung sehr aufwändig und anspruchsvoll. Aber sie dient dazu, dass man sich ganz intensiv mit dem eigenen Betrieb beschäftigt“, sagt Ingrid Hofmann von der gleichnamigen Zeitarbeitsfirma in Nürnberg.



# Multitasker

Matthias Speidel forscht am IAB, schreibt seine Doktorarbeit und ist Hilfsschöffe am Amtsgericht Nürnberg

**G**lücklich blickt Matthias Speidel aus dem Fenster im 14. Stock. Soeben hat er eine gute Nachricht erhalten. Ein Text von ihm wird in einem Sonderband der Fachzeitschrift „Austrian Journal of Statistics“ veröffentlicht. Es ist seine erste Publikation. Gemeinsam mit zwei Kollegen hat der 28-jährige Statistiker eine Methode untersucht, um mit dem Phänomen umzugehen, dass Menschen durch gerundete Zahlen Umfrageergebnisse verfälschen. Typisches Beispiel: Ein Teilnehmer verdient 2.314 Euro, gibt aber nur 2.300 Euro an.

Derzeit erforscht der wissenschaftliche Mitarbeiter an Beispielen aus den Bildungswissenschaften, wie die Datensätze analysiert und imputiert werden müssen, um die richtigen Ergebnisse zu erhalten. Bei einer Imputation werden fehlende Werte in Umfragen durch plausible Daten ersetzt. Dazu kommt es, weil viele Menschen die Antwort auf einzelne Fragen verweigern. „Ohne Imputation würde man viele Infos einfach wegwerfen, weil Forscher die Datensätze nicht verwenden könnten“, erklärt Speidel. Da es keine echten Daten sind und Unsicherheiten berücksichtigt werden müssen, imputieren Statistiker zehn- bis 50-mal. Daraus ergeben sich verschiedene Datensätze, die Wissenschaftler mithilfe von passenden Modellen auswerten können. Auch in der Doktorarbeit, die Speidel schreibt, geht es um Imputation. „Meine Forschungen am IAB kann ich glücklicherweise dafür verwenden.“

Neben Beruf und Doktorarbeit ist er seit 2014 Hilfsschöffe am Amtsgericht Nürnberg. „Das Jura-Studium wäre auch eine Option gewesen, aber die Statistik konnte mich noch mehr fesseln.“

## Matthias Speidel

**Position:** *Wissenschaftlicher Mitarbeiter*

**Abteilung:** *Kompetenzzentrum  
Empirische Methoden*

**Ausbildung:** *Statistik-Studium*

**Hobbys:** *Aikido, Fotografie*



Text: Laura Böher  
Foto: Anton Krämer

# Mutter und Mindestlohnexpertin

Marion Penninger bringt Forschung und Familie unter einen Hut

Der Zug schlängelt sich durch die Landschaft, einzelne Dörfer ziehen vorbei. In der Ferne zeichnet sich das Panorama des Bayerischen Waldes ab. Dr. Marion Penninger pendelt einmal wöchentlich von Passau nach Nürnberg zum IAB. Sonst arbeitet die 32-jährige Forscherin zu Hause. Im vergangenen September ist sie aus der Elternzeit zurückgekehrt. Seitdem leitet sie als Teilzeitkraft in der Forschungsgruppe von IAB-Direktor Joachim Möller die Arbeitsgruppe Mindestlohn.

Das Leben der ehemaligen Vollzeitkraft hat sich seit der Geburt ihrer eineinhalb-jährigen Tochter Lisa stark verändert. Jetzt steht nicht mehr nur die Arbeit im Vordergrund. Penningers Tochter bestimmt den Tagesrhythmus. Die Wissenschaftlerin meistert beides. „Mami-Arbeit ist alles andere als unproduktiv“, sagt sie mit leuchtenden Augen. „Trotzdem fand ich es wichtig, wieder ins Berufsleben einzusteigen. Sonst landet man möglicherweise auf dem Abstellgleis.“ Eineinhalb Jahre war sie daheim. „Für Forscherinnen ist das eine relativ lange Zeit. Das IAB ist hier flexibler als viele andere Arbeitgeber.“

In den Jahren 2010 und 2011 evaluierten die Nürnberger zusammen mit anderen Forschungsinstituten die Mindestlöhne verschiedener Branchen. Penninger leitete die Evaluierung im Baugewerbe. Die Ergebnisse lieferten eine wichtige empirische Grundlage für die arbeitsmarktpolitische Diskussion und die Verabschiedung des Mindestlohngesetzes im Juli 2014. „Die Einführung des Mindestlohns ist ein Meilenstein im deutschen Arbeitsmarkt“, sagt Marion Penninger. Inzwischen bereitet sie neue Forschungsideen vor. „Uns interessiert etwa, ob sich das Arbeitsangebot oder die Qualität der Beschäftigung durch den Mindestlohn ändert.“

*Dr. Marion Penninger*

**Position:** Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
**Abteilung:** Forschungsgruppe des Direktors  
**Ausbildung:** Studium der Volkswirtschaftslehre  
**Hobbys:** Serien, historische Romane

Text: Laura Böhner  
Foto: Anton Krämer

## Ein Institut rechnet vor

Die Nürnberger Arbeitsmarktforscher sind berühmt für ihre riesigen Datensätze. Entsprechend hoch ist die Affinität der Mitarbeiter zu Zahlen. Hier einige Beispiele aus dem Jahr 2014:

344

*Beschäftigte des IAB arbeiten in*

110

*unterschiedlichen Arbeitszeitmodellen*

932

*Gastaufenthalte am Forschungsdatenzentrum im In- und Ausland an*

1.817

*Tagen*

1.059

*Vorträge der IAB-Forscher im In- und Ausland*

7.582

*Medienberichte über das IAB*

15.725

*Firmen wurden von*

643

*Interviewern für das IAB-Betriebspanel befragt*

3.800.000 Euro

*Drittmiteinnahmen für Forschungsprojekte*

# Nützliche Links

## [www.iab.de](http://www.iab.de)

*Internetauftritt des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)*

## [www.iab.de/karriere](http://www.iab.de/karriere)

*Stellenangebote und Karriere am IAB*

## [www.iab.de/xing](http://www.iab.de/xing)

*IAB-Präsenz auf XING*

## [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de)

*Unter „Veröffentlichungen“ kann man die Broschüre „Arbeitsmarkt für Akademiker“, die jährlich aktualisiert wird, herunterladen*

## [www.arbeitsagentur.de/karrieremachen](http://www.arbeitsagentur.de/karrieremachen)

*Nützliche Links zur beruflichen Entwicklung von Akademikerinnen und Akademikern: Karrierechancen, Berufseinstieg, Selbständigkeit, Vereinbarkeit von Familie und Beruf*

## [www.arbeitsmarkt.abi.de](http://www.arbeitsmarkt.abi.de)

*Informationen zu Beschäftigungsaussichten und –trends in verschiedenen Arbeitsmärkten und Branchen*

## [www.ba-auslandsvermittlung.de](http://www.ba-auslandsvermittlung.de)

*Informationen über Ausbildung, Studium und Arbeit im Ausland*

## [www.ba-bestellservice.de](http://www.ba-bestellservice.de)

*Schriften und andere Medien der BA zum Bestellen bzw. Herunterladen*

## [www.academics.de](http://www.academics.de)

*Karriereportal für Wissenschaft und Forschung*

## [www.ec.europa.eu/euraxess](http://www.ec.europa.eu/euraxess)

*Informationen über Stipendien, Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Europäischen Union (EU)*

## [www.cordis.europa.eu](http://www.cordis.europa.eu)

*Informationen über Doktoranden- und Postdoktorandenstellen unterschiedlicher Fachrichtungen in der EU*

## [www.inomics.com](http://www.inomics.com)

*Informationen über Jobs, Graduiertenprogramme, Konferenzen etc. im In- und Ausland (vornehmlich für Ökonomen)*



# wbv OpenAccess

Freier Zugang zu Wissenschaft und Fachinformation

➔ [wbv-open-access.de](http://wbv-open-access.de)



Nicola Düll (Hg.)  
**Arbeitsmarkt 2030 –  
Fachexpertisen und Szenarien**  
Trendanalyse und qualitative Vorausschau

2013, 321 S., DOI 10.3278/6004384w  
Kostenloser Download: [wbv-open-access.de](http://wbv-open-access.de)



Konsortium Bundesbericht  
Wissenschaftlicher Nachwuchs  
**Bundesbericht Wissenschaftlicher  
Nachwuchs 2013**  
Statistische Daten und Forschungsbefunde  
zu Promovierenden und Promovierten in  
Deutschland

2013, 364 S., 49,90 € (D), ISBN 978-3-7639-5082-9  
Kostenloser Download: [wbv-open-access.de](http://wbv-open-access.de)

WIR MACHEN INHALTE SICHTBAR

W. Bertelsmann Verlag 0521 91101-0 [wbv.de](http://wbv.de)

